

Deutscher Reichstag.

In die Haushaltsberatung des Reichsarbeitensministeriums schloß der deutchnationale Stillsitzungsprozeß ab. Man nun am Sonnabend ein kleines Zwischenstück ein. Er verlangte, daß mit Rücksicht auf die allerdings noch überlebende

Rechtserfassung über den Straßenspiegel in Berlin
Der Reichstag hat sofort mit folgendem Antrag beschloffen:
„Prozeßberichte, die gegen ein Kind, das Geschicksgesetz der Jugend zu übertreten, oder irregulären, sind verboten.“
Erst am Schluß der Sitzung wurde geschäftsordnungsmäßig zu diesem Antrag Stellung genommen. Mann regte an, diesen Antrag ohne Debatte an den Reichsausschuß zu geben. Das war natürlich bei einem Antrag, der so ungeheure Gefahren für die Presse in sich birgt, nicht möglich.

Hg. Dittmann (Soz.)
erklärte, daß der Antrag eine längere Beratung erfordern werde. Es müsse, wenn der Antrag zur Debatte stehe, die ganze Prozeßführung im Falle Krang behandelt werden. Es sei unerhört, daß in diesem Prozeß ein löchriges Kind genommen werde, seine erottischen Geheimnisse vor der ganzen Welt auszuwickeln. Das Mittel des Prozeßes sei mehr prozessual als sachlich. Es habe einen Haken von der Seitenlinie in den Geschäften, die gemeinlich der Rechten vorbehalten.

Dittmann wies noch darauf hin, daß für diesen Prozeß der Antrag, selbst wenn er sich verabschiedet werde, dennoch zu spät komme. Man müsse sich vor einer Gelegenheitsgesetzgebung hüten.

Auf Vorschlag des Präsidenten Doede wird sich der Reichsausschuß am kommenden Dienstag mit der Frage beschäftigen, ob und wann der Antrag Mann auf die Tagesordnung gesetzt werden soll.

Zum Haushalt des Reichsarbeitensministeriums

lang der Untersuchungsdirektor Dr. Habenkamp das Klagebild der Unternehmensverträge, die Behauptungen, daß die Vorbereitung der deutschen Wirtschaft durch die Reparationen und durch die Sozialversicherung der Arbeitsverpflichteten hinderlich sei, und die Sozialversicherungen des deutchnationalen Sprachers war eine Verringerung der Ausgaben des Reichsarbeitensministeriums. Daran schloß sich ein Votum gegen die Berechtigung der Klagen.

Der Vollsprecher Thiel, im Vollzuge deutchnationaler Handlungsgehilfenführer, fand im allgemeinen an der deutschen Sozialpolitik alles in besser Ordnung, predigte Familienfinn und Kinderreichum. Der Demokrat Schneider verlangte, daß die Behörden ein gutes Beispiel mit der Einstellung älterer Angestellten geben sollen. Auch will er eine Verwaltungsreform der Sozialversicherung.

Der Wirtschaftspolitiker Weier aus Dresden betonte, wie groß alle Sozialpolitik durch die Arbeiter nur zu erbarmen werden. Den Wirtschaftswind will er durch 10 bis 12 Stunden an Arbeitszeit ersetzen, und zwar nach ausländischen Vorbildern, die er vorzugsweise in Italien gelobt hat. Der Zentrumsgewerkschafter Ufer wurde groß, weil sein mitteilbarlicher Konkurrent Weier aus Dresden dem Zentrum Mangel an mittelständlicher Sozialpolitik vorgeworfen hatte. Er stellte fest, daß der große schiffliche Wirtschaftspolitiker Weier in vier Jahren parlamentarischen Ruhmes nicht ein einziges Mal in irgendeinem Ausschuss irgendein sozialpolitisches Gesetz beantragt habe.

Stundenlang hielten dann noch ein paar geduldige Abgeordnete die Galerie voller Männer an, die Wöllische und Nationalsozialisten auftreten ließen.

Vorlesung der Haushaltsberatung Montag 14 Uhr.

Preussischer Landtag.

Der Landtag steht am Sonnabend die Beratung des Wohnungsgesetzes, Kapitel allgemeine Wohnverhältnisse fort.

Hg. Frau Kirchmann (Soz.)

Wie vertreten die Kreise, in denen der Sinn für wahre Mütterlichkeit nach am größten ist. Aber wir leben in dem Verfall der Regierung bisher noch feierlich für sozialverpflichtete Wohnverhältnisse. (Sehr wahr!) Wenn im Bezirk Berlin-Friedrichshagen 3400 Kinder, im Bezirk Berlin-Neukölln 3000 Kinder ohne Fräulein zur Schule kommen, wenn das Lebenshaltung noch immer mehr veräusert wird, wenn man jetzt wieder das Gefrierfleisch kaufen herabsetzt, wer will sich denn über das Sünden der Kinderstadt wundern! (Sehr gut bei den Soz.) Die deutchnationale Hg. Frau von Watter hat rühmend der

Wohlfahrtsfrage der Arbeiter

gehört. Aber das alte königliche Preußen konnte ja gar keine Wohlfahrtsfrage, sondern nur das Elend und was für eines! (Sehr gut bei den Soz.) Erst in der Republik haben die bürgerlichen Parteien die Anknüpfung der sozialen Gebirgszüge der Wohlfahrtsfrage von uns gelernt. (Sehr wahr bei den Soz.) In deutschen Wohngegenden ist die Wohnungsnot eine ungeheure soziale und politische Gefahr zugleich. (Sehr wahr bei den Soz.) Es muß mit der realsten Anknüpfung aufgeräumt werden, daß es eine fähig verstandene Maßnahmen sind, das Arbeitslosentum eine Maßnahmen wären. In Wahrheit trägt ein Maßnahmen und Arbeitslosentum die Weltlichkeit! Schluß. Die Sozialdemokratie wird einem gealterten sozialen Wohlstand die Ziele weisen und führend voran gehen. (Sehr, Beifall bei den Soz.)

Hg. Frau Christmann (Soz.)

Die deutchnationale Rednerin hat darüber gesagt, daß das Sozialproblem künstlich und von außen her an die Jugend herangezogen werde. Das ist nicht im ganzen Umfang falsch. Wenn bei der Auslösung der Arbeitslosigkeit in einem Prozeß notwendig war, kann bei dem Prozeß Krang. (Sehr, Zustimmung.) Dieser Prozeß muß an Augenblenden einen Schaden anrichten, der kaum wieder gut zu machen ist. Es ist ebenso, wie fast die gesamte deutsche Presse den Prozeß ausschaltete. Frau Koloman in Bremen ist zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil sie ihre Tochter nicht genügend behütet hat. Frau Koloman war eine Arbeiterfrau; was wird mit den Eltern von Hilde Scheller geschehen? (Sehr gut bei den Soz.) Und was sagen Sie dazu, daß die jungen Menschen dieses Prozeßes Krang in den verschiedenen Organisationen im Geiste der alten militärischen Disziplin erzogen werden? Wie werden für das Reich der Freiheit ein neues, geländertes Reichengesetz geschaffen. (Beifall bei den Soz.)

Wohlfahrtsminister Hieseler:
Die vorhandene Arbeitslosigkeit werden wir überwinden, wenn sich Reich und Staat auf dem Antreibende große Mittel für Arbeitsbeschaffung befragen. Diese Mittel sollen auch zum Bau von Sanitarbeiterwohnungen dienen, damit wir endlich die ausländischen Sanitarbeiter loswerden können. (Beifall links.)

Hg. Meyer-Söllingen (Soz.)

Wir haben in Preußen im Jahre 1927 rund 176 000 Wohnungen gebaut. Der normale Wohnungsbedarf beträgt 100 000. Wir ver-

Die Schüler-Tragödie.

Der Berliner Studentenmordprozeß scheint doch noch ins Uferlose zu wachsen. Staatsanwaltschaft und Verteidigung haben eine ganze Reihe Gutachten und Zeugen geladen. Der Verteidiger Dr. Frey teilte mit, daß er noch 20 neue Beweisanträge zu stellen. Beweisanträge dafür, daß Paul Krang unter dem Einfluß von Günther Scheller gestanden habe, daß Krang sich nur einen Revolver angeschlossen, weil er sich fürchtete, durch den dunklen Wald zu gehen, daß Hilde vor dem 27. Juni vorigen Jahres noch mit drei weiteren jungen Leuten Beziehungen gehabt habe usw.

Ein Dogmatiker

soll darüber vernommen werden, daß er von Hilde und Ellnor eingeladen worden war, die Nacht zum 28. nach der Schellerschen Wohnung zu kommen, um dort mit Hilde Abend und Nacht zu verbringen. Ferner sollen die Wohnverhältnisse des Aufstiebes Siedende vernommen werden, die sich über die

homosexuelle Veranlagung des Günther

zu äußern haben. Von der Verteidigung des Krang sind Beweise dafür angeboten, daß Günther Scheller weiblich freizet, geschwächt und gepudert, mit einem Damentitel befehligt sich in der Damentrachtung des Bundes herumzugesetzt habe. Rechtsanwalt Dr. Frey verspricht sich dann noch anzufügen gegen den Vorwurf der Verhehlung des Prozeßes durch die von ihm in so großer Zahl gestellten Beweisanträge.

Die Staatsanwaltschaft ist auf Härte bemüht, Mordtät darüber zu schaffen, ob die Aussagen der Hilde glaubwürdig sind oder nicht.

Um diese Glaubwürdigkeit zu retten, hat sie den Neurolog Dr. Blaczel geladen. Der erste Staatsanwalt Steinbeck war der Auffassung, daß dieser Sachverständige, ohne die Aussagen des Polizeiarztes Dr. Weiz in der Kriminalpolizeiärztin Blaczel zu kennen, kein Gutachten zu erteilen habe. Die Zustimmung des Neurologen Dr. Blaczel führt zu einem Zusammenstoß zwischen Staatsanwalt Steinbeck und Rechtsanwalt Dr. Frey.

Dieser erklärte, die Staatsanwaltschaft habe den neuen Sachverständigen pflichtig geladen, nachdem sie herausgefunden habe, daß er in ihrem Sinne auslegen werde. Es liegt jedoch kein Grund vor, die zuständigen geschäftlichen Sachverständigen zu übergehen und einen neuen Sachverständigen heranzuziehen. Auch der Vorlesende, Landgerichtsdirektor Duff, erklärte, daß er über die Ladung des Dr. Blaczel erfaunt sei. Vor allen Dingen wundere er sich darüber, daß der Sachverständige sich bereits im Gerichtsanzug befinde. Der Vorlesende kritisiert das Verhalten der Staatsanwaltschaft und betont, das Gericht sei von ihrem Vorgehen überführt worden. Dr. Blaczel wird alsdann aufgeführt, am Zeugnislich zu erscheinen.

Bevor Hilde Fremdin, Ellnor Ratti, vernommen wird, gibt es noch eine kleine Sentenz. Der Verteidiger Dr. Frey teilte zu nächst mit, daß aus der Vorgabe im Europahauss nicht Hilde

Scheller, sondern ein anderes junges Mädchen herausgemietet worden ist. Man habe Hilde mit einem anderen Mädchen verwechselt, dieses habe aber Hilde Scheller sehr nahe. Auch dieser Richtungsstellung über die Verteidiger das Gericht mit einem Beweisantrag, der die

Geisteserfassung des Hauses Scheller

zeigen soll. Der Verteidiger fordert eine Aussage der Frau Scheller darüber, daß in ihrem Hause anlässlich des Brocietes am 19. Februar ein Festmahl stattfand, bei dem Hilde im Saal ein solches Einladungsformular verlesen worden ist. „Nicht erlaubt, daß Du am 19. Februar an meinem Jubiläum teilnimmst.“ Diese Mitteilungen rufen große Bewegung im Saal hervor.

Ellnor Ratti.

die zweite Hauptzeugin in der Schüler-Tragödie, die nunmehr aufgerufen wird, ist ein hübsches großes Mädchen mit feinerartiger „Bubenföh“. Im Saal hat Ellnor die Bezeichnung unter dem Namen: „Die Sensationsjählin“. Sie ist im Gegensatz zu ihrer Kameradin Hilde eine üppige Erscheinung mit starken hübschlichen Einflüssen. Auch sie macht den Eindruck eines gleichzeitigen Mädchens, auf die eine Sicherheit der Aussage, die vielfach verlässlich wirkt. Im allgemeinen bringen ihre Mitteilungen über die Vorgänge während der Mordnacht keine wesentlichen Momente. Auf die Frage des Verteidigers, wie Paul Krang reagiert habe, als er erfuhr, daß Hans Stephan im Saal war, erklärte die Zeugin: Ich habe nicht gemerkt. Ich würde damals noch nicht, daß Hilde in der Nacht vorher bei Krang war. Später hat er mir erzählt, er habe mich viel lieber als Hilde. Ich war dann noch

eine halbe Stunde zusammen mit Krang im Schlafzimmer, wo wir uns aber nicht gefühlt haben. Verteidiger: Haben Sie irgend etwas von Hilde erzählt bei Paul gegenüber Hilde und Hans Stephan bemerkt? Zeugin: Nein, garnichts.

Das er mich lieber habe als Hilde.

haben ich allerdings nicht gemerkt. Ellnor erzählt hierauf ihr Versteht als sie fragte vor dem Vorwurf zu Hilde gekommen war. Die Zeugin so lebhaft zu glücken ins Schlafzimmer, da hätte ich Schiller, ich glaube, es waren drei. Hilde ist ins Schlafzimmer, ich dachte, Paul Krang habe sich erschossen, dann sah ich, daß Günther und Hans tot waren. Hilde hat fürchterlich geschrien: „Hans, mein lieber Hans!“ Später sagte Paul, der Revolver habe Günther gehört, ich sagte, es lag das Feuer.

Vor der Sitzung, zu der auch der Preussische Justizminister Schmidt erschienen war, aufgehoben wurde, unterlagte der Vorlesende der Zeugin Ellnor ausdrücklich, sich während der Pause mit Herrn oder Frau Scheller oder mit anderen Zeugen über die Prozeßmaterie zu unterhalten. Kurz nach Abbruch der Sitzung erklärte Ellnor einen Verweigerungsausspruch. Mit dem Ausspruch: „Ich weigere, es war schmerzhaft“ hügte sie sich schuldend und weinend in die Arme ihrer Mutter.

schönen erreichen, d. h. der Viebzüchter erhält, entsprechend von ihm erzeugten Fleischmenge, einen verbilligten Futtermittelbezugs aus dem Auslande. Dieses Verbot, das im Grunde genommen eine Ermäßigung der Futtermittelkosten vorstellt, dürfte den Fleischmarkt der heimischen Fleischmärkte im Interesse steigern und wesentlich zur Geltung der Verhältnisse auf den deutschen Fleischmärkten beitragen.

Jubiläum der dänischen Partei.

Seit 1918 Verdröpfung der Mitglieder.

Kopenhagen, 13. Febr. (Eig. Drach.) Die dänische Sozialdemokratie feierte am Sonntag ihr 50jähriges Jubiläum. Sie konnte an diesem Tage eine Gesamtmitgliedschaft von 150 000 Personen feststellen. Diese Zahl bedeutet im Vergleich zur Mitgliedschaft vom Jahre 1913 eine Verdoppelung. Im Verhältnis zu seiner Erzeugung des Mitgliedsbestandes sieht auch die Steigerung an Wählerstimmen. Bei der letzten Wahl konnte die dänische Sozialdemokratie 37 Proz. aller Stimmen auf sich vereinigen. Sie hofft, bei der nächsten Volksabstimmung diesen Prozentsatz wesentlich erhöhen zu können und lebt in der Überzeugung, daß sie schon in absehbarer Zeit die absolute Mehrheit erzielen wird.

Genosse Basly gestorben.

Paris, 13. Februar. (Eig. Drach.) Der sozialistische Abg. Basly ist am Sonnabend in der Stadt Paris seinen Bürgermeister er war, im Alter von 74 Jahren gestorben. Mit ihm verlor die Partei einen ihrer alten Vorkämpfer, der sich neben seiner unermüdeten Tätigkeit für Partei und Gemeinwohl durch die Reformarbeit, die er als Bürgermeister leitete, einen Ehrenplatz in der sozialistischen Bewegung Frankreichs gesichert hat. Basly, das durch den Krieg am schwersten gelitten hat, war die erste sozialistische Stadt, die in geradezu vorbildlicher Weise wieder aufgebaut worden war.

Polnisch-litauische Animositäten.

Unfreundlichkeiten der Außenminister.

Warschau, 13. Februar. (Eig. Funtenbild.) Der polnische Außenminister hat am Sonntag an den litauischen Minister Wolbomaras einen Privatbrief gerichtet, der insbesondere durch seinen Ton auffällt. Jaleski weist zunächst den Vorwurf von Wolbomaras zurück, daß er die Genfer Besprechungen falsch wiedergegeben habe und erklärt, mit dem litauischen Ministerpräsidenten in Zukunft nur noch in Gegenwart von Stenographen verhandeln zu können. Der polnische Außenminister fordert Wolbomaras schließlich auf, in starker und eindeutiger Weise zu erklären, ob er endlich im Sinne der Genfer Vereinbarungen sofort Verhandlungen mit Polen über die Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen beiden Ländern aufnehmen wolle oder nicht.

Der Brief des polnischen Außenministers wurde am Sonntag nachmittag dem litauischen Gesandten in Warschau überreicht. Er wird am Montag dem Schreiben an Wolbomaras mitgeteilt.

Bewerber des Verwendungs als Strafschlichter. Wie das Preussische Justizministerium nunmehr festgestellt hat, sind bei dem Landgericht in Waidenburg für das Jahr 1928 12 Lagungen des Schmutzgerichts vorgelesen. Der Amtliche Preussische Presbident teilt mit, daß nur für eine dieser Lagungen, die übrigens bereits stattgefunden hat, der Landgerichtsdirektor Bewerber als Vorleser bestellt worden ist. Für die übrigen 11 Lagungen sind andere Vorleser bestimmt.

Malz-, Eukalyptus-Bonbons, Kandis
schwarz und weiß
gegen
Husten und Heiserkeit
empfehlen
Gebrüder Büttner,
Fischmarkt.



Zeitsche Seifische
erlin-Derinas, Exvotien
und Büdinge empfiehlt
H. Hartmann,
Rathhausstraße Nr. 1



1 gr. Kalk

im Waschkessel
vernichtet 15 gr. Seife!
Deshalb ist es sehr wichtig, daß Sie das kalkhaltige Leitungswasser vor
dem Waschen mit einigen Handvoll Henko-Beich-Soda weichen lassen.

Henko Henkels Wasch
und Bleichsoda
bindet den Kalk und erzeugt die Weiche des Regenwasser!

Kammer-KL Lichtspiele

Heute Montag letzter Tag
Der hervorragende Filmerzfilm:
Der rote Ritter der Luft
gewidmet unsern glorreichen Helden
Boelke, Richthofen, Immelmann.
Von Dienstag bis Donnerstag



Die Lindenwirtin am Rhein!

Hier habe ich so manches mal, an den
grünen Ufern des Rheins gesessen und
den schimmernden Saft der Reben ge-
trunken, du herrlich schöner Rhein
mit deinen Burgen und lieben Mägdleins,
nur zu schnell ist all die Zeit an-
geschwunden, wo Frohsinn das Herz er-
quickt, wo das Lied dann erklingt: An-
gesang hat mir's dein Wein, deiner Auglein
heller Schein, Lindenwirtin du junge!
— O, alte Burschenherlichkeit —
wohin bist Du entschwandnen.

In den Hauptrollen:
Karl de Vogt, Maly Delschaft,
Fred Salm, Gerd Briese, Gertraud
de Linsky, Oskar Marion, Maria
Solvog, Julius Falkenstein.

Der aktuelle Film:
Rademacher
der Brustschwimmer sämtl. Weltrekorde
und
Fröhlich
der deutsche Rückenmeister

„Wie man Meisterschwimmer wird!“
Schwimmsportklub „Hellas“

Der große Gesellschaftsfilm:
Die Zwillingsschwester!
Nach dem gleichnamigen Bühnenwerk
von Ludwig Felda.

In der Haupt- und Doppelrolle:
Constance Talmadge!
Filmschauspieler Colman als Partner.

Dienstag nachmittag 3 Uhr
Kinder-Vorstellung
„Der rote Ritter der Luft“
Halbe Preise!

Mittwoch nachmittag 3 Uhr
Kinder-Vorstellung
mit vollkommen neuem Programm.
Halbe Preise!

Kirchlicher Filmabend
Am 26. Februar, im großen Stadtparksaal, der
ergregende Kulturfilm
Glaube u. Heimat
Hauptansprache:
Hof- und Domprediger D. Döhring-Berlin
Vorverkauf in der Buchhandlung von Schöbner,
Schöder, Beimer, Evangelische und in den Geschäften
von Ilking-Holzmarkt, Kammer-Fischmarkt, Barbier-
stube Hanke-Seydlitzstraße.
I. A.: Moeseritz, Plarrer.

Stadt-Park
Halberstadt
Donnerstag, den 16. Februar,
findet der größte, von jeher in Halberstadt
und in der ganzen Umgegend beliebteste
Masken-Ball
der diesjährigen Saison statt.
Ganz neue, eigen-
artige u. herrliche
Dekoration und
Belenchtung läm-
licher Räume.
im kleinen Saal
Japanisches
Blütenfest
4 Musikkapellen Viele Überrasch.
2 1/2 Uhr: Einzug des Prinzen Carneval
mit großem Gefolge.
Beginn des Maskenballes: 20 Uhr.
Einlaß: 19 Uhr.

Kunst-Ausstellung
im Museum, Domplatz
Professor Max Bernuth
Maler Walter Bernuth
Bildhauer Fritz Bernuth
Porträt: Landschaft: Plastik
12. bis 26. Februar, 10 bis 5 Uhr
Sonntage 11 bis 2 Uhr — Eintritt 30 Pfg.
Kunstverein Halberstadt

Spiegelstraße 1 (Kädt. Zubeh.)
sind einige
Pferde und Maultiere
zu verkaufen.

Christel
Ein Bauernroman
von Maria Linden
kartoniert, 222 Seiten stark
nur 1. — Mark.
Zu haben in der
Volksbuchhandlung
„Halberstädter Tageblatt“
Domplatz 48.

Spiegelstr. 7-8  **Spiegelstr. 7-8**

Heute zum letzten Mal!
Pat u. Patachon am Nordseestrand
Ein lustiges Potpourri von Gespenstern, Sonntagsgänglern, Liebe, Meer und Vagabunden
Von Dienstag bis Donnerstag
bringen wir den größten Lustspielschlagier



HENNY PORTEN
Meine Tante-Deine Tante

Ein Lustspiel nach einer alten Oper, so köstlich, so voll reinsten Humors, wie man
es im deutschen Film schon lange nicht gesehen hat. Der Liebling des deutschen Publikums
Henny Porten geht wie ein Wirbelwind durch das Bild — als
musikalisch, Clown, als Niggerweib, als schmucker
junger Mann mit blondem Scheitel, im Samtjackett und Harold Loyd Brille, als Schöne
im Retrock und im mondänen Ballkleid
Henny Porten als eine von allen Humoren besserer Komik hat in
diesem Film eine Bombenrolle u. beispiellosen Erfolg

Die Falle am Crowton-Paß
Eine spannende Spielhandlung, zusammen mit den seltesten und großartigsten
Naturaufnahmen macht den Film zu einem starken Erlebnis!
In der Hauptrolle die sympathische zarte **Billie Dove**, neben ihr in der Rolle
des starken Helden **Jack H. Cole** und als netter junger Bursche
Douglas Fairbanks Jr.

Kulturschau **Wochenschau**

Chafelongues
eine Arbeit
bei Martell d. 38.—
Gofas
mit Säulen von 4
Waldhofes
von 135.— Wfr.
Baguena Teilzahlung
10% Kassen-Rabatt
Robrtillager:
Gutab Bedrens,
Dobruca 47.
Vertrieb 1250.

Matinatur
vorwärts
Halberstädter Tageblatt

Düngefall
hat abzugeben
Hermann Balster,
Südweststr. 11 Fernr. 2781

U. Lindenbaum! 3. B. 781
Beste Beobachtung! Offerten sind abzugeben

Wir empfehlen eine Reihe äußerst interessanter
Schriften:
„Die Kriegsdienstverweigerer der ganzen Welt“ 50 Pf.
„Moderne Maximer“ 50 Pf.
„Politische Kriegsdienstverweigerer“ 50 Pf.
„Kriegsdienstverweigerer in Deutschland
und Belgien“ 30 Pf.
„Eidgenossen durch militärische Gewalt“ 15 Pf.
„Bericht der Südafrikanischen Kommission über
den Burenkrieg“ 15 Pf.
„Im Zeichen der Wissenschaft dem Abgrund
entgegen“ 15 Pf.
Diese Schriften müßte jeder Republikaner lesen.
Volksbuchhandlung
Halberstädter Tageblatt
Domplatz 48.



Bezirkskonferenz der Freidenker.

Halberstadt, 13. Februar.

Am feierlich geschmückten Saal des Gemeindefestsaales trafen gestern vormittag die Delegierten des Verbandes der Freidenkertum und Feuerbestattung des Bezirkes Magdeburg-Anhalt zu einer bedeutenden Konferenz zusammen. Der Sängervorstand eröffnete die Tagung sehr wirkungsvoll mit zwei Chören, dann begründete der Bezirksvorsitzende, Gen. Stiller in Magdeburg, im Namen des Bezirkes die Konferenz. Ein Jahr sehr harter Arbeit, aber auch schöner Erfolge sei verflohen. Heute gelte es nun, neue Wege zu suchen und Pflanzstätten abzugleichen. Er dankt den Sängern und der Ortsgruppe Halberstadt für die treffliche Vorbereitung der Tagung und begrüßt dann Gastredner Professor Hartwig-Wien, der gegenwärtig im Bezirk eine Vortragstournee durchführt und an diesem Mittwoch hier im Gemeindefestsaal sprechen wird, den Gen. Räderl-Berlin vom Hauptortsaal, den Gen. Graul-Beitzig und die Vertreter der benachbarten Bezirke. Es folgen darauf eine Reihe von Begrüßungsansprachen.

Gen. Hartwig-Wien betont, daß die Organisation der Freidenker auch Jung sei. Sie müsse sich ein Beispiel am Gegner nehmen. Man beobachte bei der evangelischen Kirche eine Verfallbewegung, — die Tagungen in Stacholen und Kaufmann seien das mit aller Deutlichkeit —, um den Konterrempf gegen die katholische Kirche aufnehmen zu können. Darum sei auf unserer Seite Einigkeit dringend notwendig. Das sei kein Schlagwort, sondern erstes Erfordernis der Bewegung. Darum trat auch in Köln eine Internationale der Freidenker zusammen. Die Entfremdung des Abendlandes seierte unablässig fort. Aber nur international können wir siegen. Der Redner warnt vor der Unterfütterung der Kirche und der Überfütterung der eigenen Kraft.

Daher sei der Lebensfrage der Bewegung. Die größte Gefahr sei, Parteikämpfe in unsere Reihen zu tragen. Wir wollen die Schrittmacher des Sozialismus sein und an der Einheitsfront des Weltproletariats mitarbeiten.

Gen. Räderl-Berlin überbringt die Grüße des Zentralvorstandes und dankt für die feierliche Arbeit im Bezirk. Als Anerkennung dafür soll

die diesjährige Tagung der freigeistigen Verbände in Dessau stattfinden. Dort soll auch ein großes Freidenkerverein mit Demonstration durch die Stadt erfolgen. Der Bezirk Magdeburg-Anhalt marschiert mit an der Spitze. Der Redner wünscht der Tagung den besten Erfolg.

Die Grüße des Bezirksvorstandes der SPD. übermitteln Gen. Wölff als Grußwort. Es sei hier, so jagte er u. a., überhöhter Boden in der Arbeiterbewegung. Die Gegenätze zu überbrücken, das sei die heutige Aufgabe der Konferenz. In diesem Sinne wünsche er ihr guten Erfolg.

Für die SPD. spricht Ulfje in Magdeburg und betont, daß seine Partei die Freidenker im Kampfe gegen die Kulturreaktion unterstützen werden.

Für den Bezirk Leipzig-Halle spricht Gen. Graul. Auf geistigen Gebiete ist die Einigkeit der Arbeiterbewegung gelungen und damit die Grundlage für den Freiheitskampf geschaffen. Für den Bezirk Hannover-Braunschweig spricht Gen. Heinrich, für den Bezirk Brandenburg Gen. Dillenburger.

Dann glied Gen. Kottitz-Götzen ein Referat über Staat und Kirche.

Der Redner spricht vor allem vom Standpunkte des Erziebers und aus seiner eigenen Erfahrung als Lehrer. So jagte er u. a.: Wenn wir ein freigeistiges Schulgesetz erließen, ja würden wir erst die freigeistlichen Lehrer heranziehen. Freidenker gebe es ja viel, aber aus vielerlei Gründen organisieren sie sich nicht. Er erörtert dann

tun, was der Staat sei und erinnert an Balfours Arbeiterprogramm, geht weiter auf das Wirken der Kirche ein und vertritt sich über die Kontorabstufung. Das bürgerliche Kontorab, das jetzt abgeschloffen sei, bringe den Staat wieder unter die Macht der Kirche, die immer wieder die Macht im Staate jagt. Wir setzen in der Beschlüsse ein stetes Zurückweichen des Staates vor der Kirche. Das kann nur anders werden, wenn wir unsere eigene Macht stärken und so groß werden, daß wir diesem riesigen Gegner die Stirn bieten können. Staat und Kirche siegen im ewigen Kampfe, bisher hat der Staat stets im Nachteile geblieben. Das Reich hat noch kein Kontorab abgeschloffen. Aber man kann sagen, daß es bereits in den Schulgesetzgebung hinreichend ist. Heute liefert der Staat den Bestand der Kirche. Die Reichsverordnung liefert die Leiter der Kirche, den Religionsunterricht in der Schule, der Staat jagt die Kirchensteuer ein und unterstützt sie finanziell. Ganz besonders muß auch die Kirche im Strafgesetzbuch geschützt. Das müßte in Zukunft weggelassen oder alle Weltanschauungsgemeinschaften, also auch wir, müßten diesen Schutz erfahren. Der Redner wendet sich der finanziellen Hilfe des Staates für die Kirche zu. Preußen zahlt jährlich an tausenden Mitteln für die Kirche 71 618 000 Mark, das macht auf den Kopf der Bevölkerung 1,87 Mt., Braunschweig 314 000 Mark, (60 Pf. pro Kopf), Sachsen 1,5 Millionen Mt. (80 Pf. pro Kopf) und Anhalt 423 000 Mt. Außerdem hat in diesem kleinen Freistaat, der 350 000 Einwohner umfaßt, die Kirche den Staat um 81/2 Millionen Mark verlor. Alle diese Tatsachen zeigen wohl deutlich genug, daß endlich die Trennung von Staat und Kirche durchgeführt werden muß. Wir warten nicht auf ein Verbot und hoffen es nicht darauf verlassen, sondern wollen diese Erde so umfassen, daß sie allen wohl geht. Wir sind ein Stück des gemaltenen Klassenkampfes des Proletariats und müssen unsere ganze Kraft darauf richten, Macht zu gewinnen. Der Redner verliest eine Reihe von Briefen, zu deren Durchbearbeitung eine Kommission gewählt wird, um sie später der Konferenz zur Beschlußfassung vorzulegen. Es folgen nun

die Geschäftsberichte.

die allen Delegierten schriftlich zugegangen sind, so daß die Berichtserörterung sich sehr kurz halten konnte. Gen. Draf gibt den Kassenerbericht, der ein gutes Ergebnis zeigt. Daran folgte der Bericht der Reichsvereine. Gen. Stiller legt den Sachverhalt des Bezirksverbandes vor. Das letzte Jahr war ein Jahr der Erfolge in jeder Hinsicht, sowohl in der Zunahme der Mitgliedschaft, als auch auf diesem Gebiet. Das kann man mit Befriedigung feststellen. Wie groß die Arbeit war, zeigt, daß die Bezirksleitung allein an 260 Veranstaltungen teilnahm. 11 neue Ortsgruppen entstanden im letzten Jahr. Trostherb aber liegt noch viel Arbeit vor uns. Vor allem gilt das für die Altmark. Unser erstes Propagandamittel muß der Gedanke der Feuerbestattung sein. Diese Vorgesandten müßten wir immer wieder und weiter verbreiten. Die Propagandaarbeiten werden durch Vorträge unterstützt, aber es ist noch nicht gelungen, auch durch Vorträge zu wirken. Sehr wichtig ist ferner die Ausgestaltung unserer Feiern, Jugendwochen usw. Notwendig ist, die Frau für unsere Sache zu gewinnen. Hier müssen wir uns vor allem an das Gefühlsleben der Frau wenden. Die Werbetätigkeit in den Frauengruppen der Parteien und Gemeinschaften hat recht gute Erfolge gebracht. Die wichtigsten Kampfhandlungen des Jahres waren die Kirchenaustrittsbewegung und der Kampf gegen das Reichsschulgesetz, bei dem wir die fastliche Zahl von 75 000 Stimmen aufgebracht haben. Der Erfolg der Bewegung war aber nur möglich durch die Ausgestaltung jedes politischen Kampfes aus anderen Reihen. So soll es und muß es auch in Zukunft bleiben. Der Redner dankt zum Schluß allen Ortsgruppen für die Mitarbeit, besonders aber den feinen Funktionären auf dem fachen Bande und betont dabei die gute Zusammenarbeit zwischen dem Bezirk und der

Deffauer Ortsgruppe. Der Geschäftsführer Gen. Reinhardt berichtet dann über seine Tätigkeit. Er beschäftigt sich mit der Bestattungsfrage, spricht über die Kirchenaustrittsbewegung und unterrichtet, daß die Mitgliederbewegung gut vorwärts geht. In diesem Jahre haben sich im Bezirk 21 Jugendvereine (statt 17) gebildet. Der Redner befragt sich dann nach der Frauenfrage und betont zum Schluß, daß jedes Mitglied Aktivist sein muß.

Die Debatte

bewegte sich im zunehmenden Sinn und ergab vielerlei Wünsche und Anregungen. Man sprach auch über den Metallarbeiterfreitag in Mitteldeutschland, den Gen. Hartwig-Wien in seiner Begrüßungsansprache erwähnt hat. Der Geschäftsführer des Metallarbeiterverbandes, Gen. Rädiger, der der Verhandlungskommission an gehört, unterrichtet im alten Nachdruck, daß

kein Streik in den letzten 30 Jahren so gut gelungen wäre, wie dieser Metallarbeiterstreik. Es besteht also die beste Aussicht auf einen erfolgreichen Abschluß.

Nach einem kurzen Schlußwort der Referenten wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Es folgte nun der

Bericht der Mandatsprüfungskommission.

und hier stiegen zum ersten mal auf der Tagung die politischen Gegenätze aufeinander. Der Berichterstatter, Gen. Jafro, beantragte 101 Stimmen ersichtigte anzurechnen und damit auch die 10 Magdeburger Mandate, deren Rechtmäßigkeit die Kommunisten bestritten. Die Generalversammlung in Magdeburg ist sehr stürmisch verlaufen. Das Einleitungsprotokoll hat darüber einen Bericht gebracht, der von Ärgernis strahlt. Gegen Genossen Peters als Vorsitzenden der Ortsgruppe Magdeburg wurden Vorwürfe überstellt. Es war klar, daß diese Vorgänge auf der Konferenz ihren Widerhall finden müßten. Der Kommunist Schulz-Magdeburg gab den Anstoß und beantragte, die 10 Magdeburger Mandate nicht anzuerkennen. Gen. Peters ging nun ausführlich auf die Vorgänge auf der Generalversammlung ein. Man hat mit Unwohlsein tollster Art reagiert. So fand in der Sitzung, daß der Gen. Schulz sich am Geschäftswort wegen Veruntreuung erhebt. Gen. Döbeln ließ glücklicherweise heute nach. So sieht die Parteileitung des Kommunistenbundes aus. Es lag in ihrer Verantwortung ein einflussreicher Vorschlag der Funktionäre vor. Mit allem Nachdruck vermehrte sich Gen. Peters gegen den Vorwurf, daß er die Polizei gerufen habe. Das sei unklar. Auch das zeigt wieder die Güte der kommunistischen Berichterstattung. Gen. Peters erläuterte dann eingehend den Verlauf der beiden Versammlungen. Daraus geht ein deutliches Bild hervor, daß er rechtmäßig verfahren hat und es sich bei beiden Angelegenheiten nur um die üblichen kommunistischen Querereien und Eridungen handelte. Es entfiel zeitweilig große Unruhe im Saal. Schließlich wurde aber ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen und dem Vorschlag der Mandatsprüfungskommission zugestimmt.

Nach der Mittagspause beschloß man sich mit der

Vorstandssitzung.

die sehr viel Zeit in Anspruch nahm. Es lag hierzu ein Antrag übergeben vor, der zur Entscheidung im Bezirksverband wünschig. Dieser Antrag wurde aber zurückgezogen. Borgehungen wurde die Verberatung des bisherigen Vorstandes. Dagegen machte Gen. Feldmann-Magdeburg einen anderen Vorschlag. Und nun zeigten sich erneut die politischen Gegenätze der Verammlung, die mit großer Schärfe aufeinandertrafen, so daß häufig große Unruhe entstand. Sogleich nach dem Vorschlag Feldmann trugen die Ausführungen des Gen. Jafro eine starke Erregung in die Versammlung. Jafro bezeichnete den Vorschlag Feldmann als rein sozialdemokratisch und meinte, ein solches Vorgehen zwingt die andere Seite zur Fraktionsbildung. Daran knüpfte sich selbstverständlich eine lange Debatte, die mühsamer sehr stürmische Formen annahm. Kommunist

Jungfer Mutter.

Eine Wiener Dorfadaleschichte von Ida Christen.

9. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Sie knüpfte sich das Tuch fester auf den Rücken, ließ die Schuften einstimmen und schob sich langsam zwischen dem Bett und der Wiege hervor. Wie ein gehobenes Schuttmädchen stand sie neben dem Bische und zog die Ellenbogen an die Hüften. „Du bist ja, als ob du alle Tage eine Tracht Brügel kriegen täust.“ „rief er und hob ihren Kopf am Kinn auf. „Geh, Frau, sei nicht trotzig, es paßt nicht zu deinem schönen Gesicht, ich gu.“ Als sie nichts erwiderte, glaubte er auf den roten Lippen ein schüchtes Lächeln zu sehen, er nahm sie um die Taille und wollte sie an die Brust ziehen, aber als sie mit ihrer Wange seine Schulter berührte, taumelte sie zurück wie vertorsten und schaute mit dem Ausdruck des Grauens nach dem neuen Kerker.

„Was hast du?“ fragte der Leopold erstarrt. „Ach — du — weil“, flötete sie zögernd und deutete auf seinen Arm.

„Mein Arm?“ Er griff mit der Hand an den Stumpf und es stigte etwas in seinen Augen, das sie noch ängstlicher machte.

„Dein Armstumpf, freilich — ich hab' mich angeflohen, da — sie sagte auf ihre Wange und schüttelte sich.

„Du und?“

„Stumpf was hinein, laß die einen hölzernen Arm machen, nur laß den linken Armet nicht so herumliegen.“

„Warum?“

„Ach — ich fürcht' mich und die Leute sehen, weil — Sie konnte nicht weiter reden, der Leopold hatte sie rückwärts am Hals gepackt und sie auf einen Sessel niedergebückt, er schaute ihr ganz nahe in die Augen und sagte mit trockenen Lippen und bitterer Junge, wie ein Kranke:

„Red' nur fort, über was laden die Leute?“

„Eine bog ich ein wenig befehle und blickte mit zuckenden Wimpern zu ihm hinauf, als ob sie kein Gesicht haben wollte, wenn sie ihm einen Hieb gab dafür, daß er sie die Bringseln, nach angefaßt hatte. Ihre graugrünen Augen glimmerten fast geistlich, als sie weiterredete:

„Die Leute' laden mich aus, weil — weil ich einen Dreizehnermann geheiratet hab'!“

„Einen...“ Leuchte er.

„Einen Krüppel!“

„Weil!“ sagte der Leopold auf und stand mit erhobenem Arm vor ihr, „aber die des Gesicht nicht gelaut, daß ich dich und mein Kind mit dem einen Arm besser erhalte, als die andern Männer die Ohren mit zwei Händen!“

Die Frau druckte sich zusammen, hielt die Ohren zu und schloß die Augen.

„Und du denkst auch so von deinem Mann? Ich soll mir einen Arm machen lassen? ...“

„Säbings wurde er dunkelrot und schrie heiser: „Es graust die also vor mir, weil ich ein Krüppel bin?“

„Ja!“ stieß sie rüchloslos trotzig heraus, gleich dahinter aber tief lie bittend: „Schlag mich!“

Es war zu spät, seine wüthende Faust stieß auf ihren Nacken nieder. Der Leopold warnte und zerfasste als ob er den Schlag bekommen hätte, das wutverzerrte Gesicht wurde nach und nach schloß und sah, er schleppte sich an das Fenster, ohne sein Weib anzusehen, er horchte und wußte nicht auf welchen Laut, als sich aber unmerklich nichts regte in der Stube, schloß er:

„Soweit kann ein Weib einen Mann bringen“, und ohne daß er den Kopf erbobte trat er aus der Stube.

Ohne Mühe, mit weit offenem Mund und flatterndem Kinn schritt er schwerfällig durch den Hof, über die Straße und hinaus auf die Trodenweide. Dort stand er jetzt still, sah sich um und holte tief Atem, dann ging er langsam weiter über das Feld, querüber, wie ihm seine unklaren Bufe trugen, und so kam er zu dem Feldrain, auf dem er damals austratete, als er heimkehrte. — Schier auf denselben Platz setzte er sich nieder, er hatte in damals hier Frieden gefunden.

Damals.

Der Menzinger, der Schrey über den Sturz der kleinen Hanne, das Herzleid und die Körpereschwäche, die ihn angefallen hatten, alles war hier zurückgegangen, und er sah damals still da mit der Vene, mit demselben Rinde, das heute sein Weib war — und daselbe Gesicht hatte ihn auch diesmal hiergetrieben, heute lag er aber allein, verlassen, von ihr beschimpft mit dem schimpflichsten Schmähwort, das es für ihn gab.

Von jetzt an erl' war er ein Krüppel, er wußte, daß seinem Weibe vor ihm graute, und daß ihn die Leute verachten, weil er den Mut gehabt hatte, das schöne Mädchen zu heiraten, er der Einarmige, der Dreizehnermann Ach! — die Schwestern, die Schwestern! Er fitt alles wieder durch, was er auf dem Schladfeld und im Spital ertragen hatte, und der Krüppel stuchte und

stürrte an seinem Leibe. — Da plötzlich spürte er seine verlorenen Hand wieder; als er mit der lebendigen Hand dergeweiht an die linke Schläfe fuhr und die Faust tief andrückte, da war ihm, als ob die rechte entgegengepreßt und als er die linke müde zwischen die Brust drückte, da fühlte er, wie die Finger die linke umarmet waren, sich rührten und zwischen die lebendigen schloßen, wie die beiden Hände sich ineinanderkrallten und liebend hinaufstiegen zu dem dammergrauen, flimmernden, mitleidigen Herzhimmel.

Der Rest seines Armes bewegte sich fort und fort, alle Muskeln dehnten sich, er spürte sein verdorrtes Stütz Körper wieder, das Herzleid hatte es lebendig gemacht, die Seele schrie nach diesem Glied, als könnte sich dann der gequälte Mensch wollen, als müßte sie nicht hilflos erdulden, was sie schädigte für alle Zeit.

Das war ein ganz anderer, der jetzt da auf dem Feldrain hockte, das war der Leopold, den man nie äußerlich sah, das war der Mensch, der jetzt sich selbst genau anhaute, als ob ein heimlich verborgenes Ich wie ein Zwillingenbruder, den er verfluchte, da ihm gegenüberüberhien würde. Es jammernte ihm, was sie alles gemacht haben aus dem Blonden, lustigen Burshen: „Die Zeit...“ und die Zeit...“ und das Weib!...“ Er hatte so richtig gefogert für sie, er liebte sie so zum, so unendlich, daß er sich schämte, was er zu sagen; die sonderbarsten Dinge stürrte er vor sich hin, wenn er sie umarmte, so schone Worte, wie er sie sprach, standen ja nur in den Büchern oder sagten die Leute auf dem Theater, das durfte sie nie hören, weil sie hätte ihn ja doch nicht verstanden — wenn es gegangen wäre, höchstens gelacht. Dafür aber konnte sie nichts, das war nicht ihre Schuld. Alle können ja nicht so sein, wie der, welcher ihm gegenübersteht und mit traurigen Augen auf die tohlen Grasblatte schaut. —

Sie ist so schön! — wie liebte er sie, und sie konnte es dahin bringen, daß er seinen mattenlichen Arm entzerrte und den anderen noch im Grabe zuguckend machte dadurch, daß er ein Weib liebte — sein Weib, dieselbe Vene, die er doch bis zur Stunde noch mit allen Qualen des Gefährten liebte — „Soweit kann nur ein Weib einen Mann bringen!“ schrie er stöhnend, so daß die Hände aufbelebten, die noch unten in den Feldern herumtollten.

„Was soll nun daraus werden? — Wie wird das Leben jetzt weitergehen? Was soll er ihr sagen, wenn er heimkommt? Der Stid, mit dem sie ihn anjah, als sie die Abschiedsgrüße aussprach, brannte ihm noch auf der Stirne und in der Brust; das war ein gefährlicher Stid, so faulste jemand, der nicht in der Verantwortung



Schulz-Nagelbeug teilte sich die Behauptung, daß ein SPD-Angehöriger eigentümlich in späteren Jahren sein könne, besagte bekanntlich Gen. Feldmann die Unterzeichnungsbefugnis der KPD, in der Bewegung. Die Debatte wurde bis her. Große Debatte stellte den Antrag auf Wiederholung des alten Vorbesandes. Und so wurde schließlich ab beschlossen, g e g e n 15 S t i m m e n.

Damit war dieser fünfjährige Punkt erledigt und langsam trat wieder Beziehung in der Verammlung ein. Der Verhandlungspunkt, der sich mit den weltlichen Parteien befaßte, wurde der vorgezogenen Zeit wegen abgesetzt. Diese sehr wichtige und bedeutungsvolle Frage, die noch wenig geklärt ist, und über die Gen. Schöpfer sprechen sollte, soll nun durch Kundgebungen geklärt werden. Es lagen dann eine ganze Reihe von

vor, die fast ohne Ausnahme angenommen wurden, u. a. wurde auch folgende

Entschloßung

zum ersten Punkt der Tagesordnung in etwas veränderter Form einstimmig angenommen:

1. Die am 12. Februar 1928 in Halberstadt tagende Delegiertenversammlung des Bezirkes Magdeburg-Anhalt von Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung e. V. Berlin stellt fest, daß die Kulturreaktion als Begleiterscheinung der politischen Reaktion vorwärtschreitet. Es ist daher doppelt notwendig, die Freidenker-Propaganda zu verstärken, um in Dienst des gesamten proletarischen Kampfes die ideologische Revolutionierung der Massen zu fördern.

2. Die Verammlung teilt fest, daß im neuen Deutschland kirchliche Rechte und kirchliche Machtverhältnisse, den Religionsgesellschaften Rechte und Vorteile zu verschaffen zum Schaden der Gesamtheit des Volkes.

3. Die Verammlung wendet sich nachdrücklich gegen die Bereitwilligkeit, mit der die Reichsregierung und der Reichstag sowie auch Regierungen und Parlamente der Länder den Forderungen und Wünschen von Religionsgesellschaften entgegenkommen. So werden Jahr für Jahr erhebliche Summen aus allgemeinen Steuermitteln den Kirchen bewilligt, noch dazu ohne ernstliche Nachprüfung über Notwendigkeit und Verwendung.

4. Die Bewilligungen sind mit den Geboten der Trennung von Staat und Kirche (Artikel 137 Reichsverfassung) unvereinbar; sie können — mindestens in ihrer Höhe — nicht beibehalten werden. Artikel 138 und 174 R. V. sind auch sachlich nicht gerechtfertigt, denn die Religionsgesellschaften, welche Körperschaften des öffentlichen Rechts sind, heb sich über die Staatsgrenzen in unbeschränkter Höhe zu erheben von ihren Mitgliedern. Es liegen dem Reich und den Ländern so wichtige eigene Aufgaben zu erfüllen und so ungeheure viele wirtschaftliche Aufgaben zu bewältigen und bei der gespannten Finanzlage die Gelder für staatsfremde Zwecke zu verwenden, ein bedenkliches Wagnis bedeutet und nicht länger verantwortet werden kann.

5. Die Verammlung betont sich grundsätzlich als Gegnerin der Unterfertigung von Verträgen, von Bekennensurkunden und Religionsgemeinschaften als Staatsmitgliedern. Man sollte es in freisinnigen Kreisen als unmoralisch empfinden, aus dem allgemeinen Steuerertrag, zu dem die Bürgerlichen einen wesentlichen Teil beitragen, sich finanzieren zu lassen. Die organisierten Freidenker sind erstrebt darüber, daß man ihre Steuern dazu mit verwendet, ihren erbitterten Gegnern, von denen sie auf das Stärkste bekämpft werden, Wohltaten zu erwirken.

6. Die Verammlung teilt fest, daß die Religionsgesellschaften die Vereinigungen gleichgestellt, die sich die gemeinschaftliche Pflege einer Weltanschauung zur Aufgabe machen. Die Verammlung fordert deshalb, solange Staatsleistungen aus Steuermitteln den Kirchen gewährt werden, als Mit-angehöriger der Staatsbürger finanzielle Unterstützung der freigeistlichen Kulturbestrebungen im Sinne der Verhandlungen, die gegenwärtig von der R. V. mit den politischen Parteien geführt werden.

7. Die Geschloßung des Verbandes für Freidenker und Feuerbestattung wird beantragt, Verhandlungen in die Wege zu setzen, mit dem Ziel, für die Landesverbände zu erreichen, daß ihnen die Rechte von Körperschaften des öffentlichen Rechts gewährt werden, (Artikel 137, 5 R. V.), damit kein äußerlich und auch juristisch

hinsichtlich, wie er es getan hat, „die kann nicht vergessen und vergessen“, schäme der Mann.

Dieser war geräuschlos ein großer Hund herangezogen, legte sich auf ein paar Schritte entfernt nieder, freckte alle vier Pfoten von sich und lästete, als ob er bei Leopold rufen wollte. Es war ein junges Tier mit ungeliebten Gliedern und einem dummen Gesicht. Leopold jogte und lösterte er sich näher, sprang spielend rund um den Mann, bis er endlich mit einem plumpen Gäh hinter ihm war. Jetzt richtete er sich auf, legte die Vorderpfoten auf die Schultern des Leopold, freckte den großen Schädel herab und begann seine Ohren und Wangen zu schütteln, in großen Schritten auf.

„Wo, du bist, Schuftl, du hast mich auf?“

Das Tier trat herab, machte wieder ein paar Sprünge, hielt plötzlich inne, hochte auf und stellte sich dann leise knurrend neben den Mann.

„Was gibst?“

Der Hund schnupperte dem Trodenplatz zu.

„Pah auf, Schuftl.“

Jetzt schlug das Tier dreimal hintereinander laut an, wie immer, wenn jemand den Trodenplatz nahe kam.

„Es ist ja keine Waise im Freien mehr?! Warum er nur bellt!“

Wieder lästerte der Hund und winkelte, als ob jemand die großen leeren Stangen forttragen wollte, denn sonst war nichts unter auf den Trodenpfoten. Jetzt aber hörte der Leopold gedämpfte Stimmen, die immer näher und näher heraufkamen.

„Was das Vieh für ein kleines Gefäß hat, dachte er verwundert und streifte das weiße Fell des Schuftl.“

Rum lachten und plauderten die Leute unten leuter und ein heiler Mensch jauchzte plötzlich, so hell, daß der Kaiser zusammenfiel.

„Singen! Singen!“ grüßte einer, dessen kurzer raselnder Ton dem Leopold bekannt war, aber er dachte nicht darüber nach, denn das Singen und Schreien wurde immer stiller.

„Wo in aller Welt ist das?“ überhörte das Gefährte eine trällernde Wägenstimme, und es wurde auch lässig.

Seine hub nun eine sanfte Stimme zu fangen an, wie für sich allein, so leicht und weich. — Es waren sicher schwermütliche Leute, die aus einer jungen Reife emporgingen und wie Wespen dahin schwebten, die ganze Luft schien erfüllt von dem süßeren süßen Gesang.

„Wo, die Marie!“ murmelte der Kaiser.

Die unsichtbaren Begleiter der Sängerin schrien und schafften in die Hände, bis wieder der trällernde Ton dazwischenkam. „Stillsitzen! Stillsitzen, wie singen jetzt miteinander das Marienlied.“

(Fortsetzung folgt.)

der Gesamtverband wie in einzelnen Landesgruppen als Bekannungsgemeinschaften den Religionsgesellschaften an die Seite gestellt werden können, die Körperpflicht des öffentlichen Rechts sind.

9. Die Geschloßung des Verbandes wird beantragt, Verhandlungen in die Wege zu setzen, mit dem Ziel, für die Landesverbände zu erreichen, daß ihnen die Rechte von Körperschaften des öffentlichen Rechts gewährt werden, (Artikel 137, 5 R. V.), damit kein äußerlich und auch juristisch

hinsichtlich, wie er es getan hat, „die kann nicht vergessen und vergessen“, schäme der Mann.

Dieser war geräuschlos ein großer Hund herangezogen, legte sich auf ein paar Schritte entfernt nieder, freckte alle vier Pfoten von sich und lästete, als ob er bei Leopold rufen wollte. Es war ein junges Tier mit ungeliebten Gliedern und einem dummen Gesicht. Leopold jogte und lösterte er sich näher, sprang spielend rund um den Mann, bis er endlich mit einem plumpen Gäh hinter ihm war. Jetzt richtete er sich auf, legte die Vorderpfoten auf die Schultern des Leopold, freckte den großen Schädel herab und begann seine Ohren und Wangen zu schütteln, in großen Schritten auf.

„Wo, du bist, Schuftl, du hast mich auf?“

Das Tier trat herab, machte wieder ein paar Sprünge, hielt plötzlich inne, hochte auf und stellte sich dann leise knurrend neben den Mann.

„Was gibst?“

Der Hund schnupperte dem Trodenplatz zu.

„Pah auf, Schuftl.“

Jetzt schlug das Tier dreimal hintereinander laut an, wie immer, wenn jemand den Trodenplatz nahe kam.

„Es ist ja keine Waise im Freien mehr?! Warum er nur bellt!“

Wieder lästerte der Hund und winkelte, als ob jemand die großen leeren Stangen forttragen wollte, denn sonst war nichts unter auf den Trodenpfoten. Jetzt aber hörte der Leopold gedämpfte Stimmen, die immer näher und näher heraufkamen.

„Was das Vieh für ein kleines Gefäß hat, dachte er verwundert und streifte das weiße Fell des Schuftl.“

Rum lachten und plauderten die Leute unten leuter und ein heiler Mensch jauchzte plötzlich, so hell, daß der Kaiser zusammenfiel.

„Singen! Singen!“ grüßte einer, dessen kurzer raselnder Ton dem Leopold bekannt war, aber er dachte nicht darüber nach, denn das Singen und Schreien wurde immer stiller.

„Wo in aller Welt ist das?“ überhörte das Gefährte eine trällernde Wägenstimme, und es wurde auch lässig.

Seine hub nun eine sanfte Stimme zu fangen an, wie für sich allein, so leicht und weich. — Es waren sicher schwermütliche Leute, die aus einer jungen Reife emporgingen und wie Wespen dahin schwebten, die ganze Luft schien erfüllt von dem süßeren süßen Gesang.

„Wo, die Marie!“ murmelte der Kaiser.

Die unsichtbaren Begleiter der Sängerin schrien und schafften in die Hände, bis wieder der trällernde Ton dazwischenkam. „Stillsitzen! Stillsitzen, wie singen jetzt miteinander das Marienlied.“

(Fortsetzung folgt.)

der Gesamtverband wie in einzelnen Landesgruppen als Bekannungsgemeinschaften den Religionsgesellschaften an die Seite gestellt werden können, die Körperpflicht des öffentlichen Rechts sind.

9. Die Geschloßung des Verbandes wird beantragt, Verhandlungen in die Wege zu setzen, mit dem Ziel, für die Landesverbände zu erreichen, daß ihnen die Rechte von Körperschaften des öffentlichen Rechts gewährt werden, (Artikel 137, 5 R. V.), damit kein äußerlich und auch juristisch

hinsichtlich, wie er es getan hat, „die kann nicht vergessen und vergessen“, schäme der Mann.

Dieser war geräuschlos ein großer Hund herangezogen, legte sich auf ein paar Schritte entfernt nieder, freckte alle vier Pfoten von sich und lästete, als ob er bei Leopold rufen wollte. Es war ein junges Tier mit ungeliebten Gliedern und einem dummen Gesicht. Leopold jogte und lösterte er sich näher, sprang spielend rund um den Mann, bis er endlich mit einem plumpen Gäh hinter ihm war. Jetzt richtete er sich auf, legte die Vorderpfoten auf die Schultern des Leopold, freckte den großen Schädel herab und begann seine Ohren und Wangen zu schütteln, in großen Schritten auf.

„Wo, du bist, Schuftl, du hast mich auf?“

Das Tier trat herab, machte wieder ein paar Sprünge, hielt plötzlich inne, hochte auf und stellte sich dann leise knurrend neben den Mann.

„Was gibst?“

Der Hund schnupperte dem Trodenplatz zu.

„Pah auf, Schuftl.“

Jetzt schlug das Tier dreimal hintereinander laut an, wie immer, wenn jemand den Trodenplatz nahe kam.

„Es ist ja keine Waise im Freien mehr?! Warum er nur bellt!“

Wieder lästerte der Hund und winkelte, als ob jemand die großen leeren Stangen forttragen wollte, denn sonst war nichts unter auf den Trodenpfoten. Jetzt aber hörte der Leopold gedämpfte Stimmen, die immer näher und näher heraufkamen.

„Was das Vieh für ein kleines Gefäß hat, dachte er verwundert und streifte das weiße Fell des Schuftl.“

Rum lachten und plauderten die Leute unten leuter und ein heiler Mensch jauchzte plötzlich, so hell, daß der Kaiser zusammenfiel.

„Singen! Singen!“ grüßte einer, dessen kurzer raselnder Ton dem Leopold bekannt war, aber er dachte nicht darüber nach, denn das Singen und Schreien wurde immer stiller.

„Wo in aller Welt ist das?“ überhörte das Gefährte eine trällernde Wägenstimme, und es wurde auch lässig.

Seine hub nun eine sanfte Stimme zu fangen an, wie für sich allein, so leicht und weich. — Es waren sicher schwermütliche Leute, die aus einer jungen Reife emporgingen und wie Wespen dahin schwebten, die ganze Luft schien erfüllt von dem süßeren süßen Gesang.

„Wo, die Marie!“ murmelte der Kaiser.

Die unsichtbaren Begleiter der Sängerin schrien und schafften in die Hände, bis wieder der trällernde Ton dazwischenkam. „Stillsitzen! Stillsitzen, wie singen jetzt miteinander das Marienlied.“

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntlich war Gen. Berny wegen öffentlicher Beleidigung des Staats-Jeske zu 50 Wk. Gefängnis verurteilt, in einem weiteren Falle wurde er freigesprochen. Die Kosten wurden beiden Parteien auferlegt. Beide Parteien hatten gegen das Urteil Berufung eingelegt. An einer Stadteroberungsversammlung, in der Herr Jeske die SPD. wieder einmal angriff, habe Gen. Berny „Bekanntlich“ gerufen und außerdem Herrn Jeske vorgeworfen, daß er sich als Vorherr der Bauingenieur-Gesellschaft „Difland“ bezeichne.

Gen. Berny führte zu seiner Rechtfertigung aus: Er war als Mitglied der SPD. verpflichtet, die Partei gegen die aufreißenden Reden von Herrn Jeske in Schutz zu nehmen. Den Aufsatz „Bekanntlich“ habe er mit Recht gebraucht, denn was Herr Jeske sagte, war tatsächlich Verleumdung und Schwindel. Was den zweiten Fall anbetrifft, so könne er die Wahrnehmung berechtigter Interessen für sich in Anspruch nehmen. Er habe aus bestimmter Gerechtigkeit die Unstimmigkeiten der Difland-Gesellschaft gehört und konnte deshalb die Meinung über die Privatverhältnisse mit gutem Gewissen tun. Am liebsten sollte sich Herr Jeske hüten, den Bekleideten zu spielen, denn wie auch von Bürgerlich-Verleumdern bestätigt wird, habe er selbst schon fast die ganze Stadteroberungsversammlung beleidigt. Herr Jeske habe auch dauernd Klagen vor Gericht anhängig mit Unterbrechnen.

Herr Jeske eröffnet seine Erwiderung mit dem Hinweis, daß er in Zukunft ins Gericht über in Anspruch nehmen werde. Am liebsten behauptet er, trotzdem seine Verleumdungen protokolliert festliegen, er habe nicht die Partei, sondern das deutsche Volk gemeint. Er allein sei imstande, durch Offland die Wohnungen zu finden. Es sei eine bodenlose Gemeinheit, wenn man aus „Abolitionismus“ herleite, daß man in dieser Weise in der Öffentlichkeit herbeigeführt wird.

Es folgte dann die Erklärung der Zeugenansagen, die in der ersten Sitzung vernommen wurden. Einige Zeugen wollten das Wort aufnehmen, andere Verleumdung gehört haben. Der wichtigste Punkt in der Verhandlung bildete die Vernehmung des neugeborenen Zeugen Strauchmann, der früher der Beulitzer Difland-Gesellschaft war, aber diesen Worten nicht mehr aussteht, weil es unmöglich ist, unter Herrn Jeske zu arbeiten. Herr Jeske habe für seine Tätigkeit als Vorherr:

eine monatliche Entschloßung von 50 Mk. zeitweise auch 60 Mk., außerdem eine Pauschalsumme für Reisekosten und ferner eine Summe für Reisepfennig bekommen. Diese Entschloßungen habe er selbst während seiner Arbeitszeiten bekommen. Es steht fest, daß 3. insgesamt 2100 Mk. für seine Tätigkeit als Vorherr erhalten hat.

Das ist ein ganz hübsches Nebeneinkommen. Wie man da von „Abolitionismus“ reden kann, ist unverständlich. Herr Jeske sagte aber gleich darauf wieder seine eigene Sache, indem er behauptete, der Zeuge sei vollständig ungläubwürdig, seine Aussage sei von Nachprüfungen bittet. In Wirklichkeit wurde aber in der Verhandlung dauernd dem Privatfräulein große Irrtümer angedichtet. Ferner wurde die Aussage des Zeugen Strauchmann noch durch den Zeugen Zimmermann, der dem Angeklagten nahe steht, bekräftigt.

Trotzdem behauptete der Vertreter des Privatfräuleins, Rechtsanwalt Hoppa, die Behauptung des Angeklagten sei vollständig widerlegt. Es sei in der nichtswürdigen Weise über die Ehre des Privatfräuleins hergezogen.

Selbstverständlich als Verteidiger des Angeklagten rechnete Hoppa, aber sachlich mit dem Privatfräulein ab. Es ist unerhört, wie man auf den Angeklagten, der durchaus im Recht sei, das Wort nichtswürdig anwenden könne. Die Behauptungen des Angeklagten sind voll und ganz erwiesen. Was die Entschloßung des Gerichts fallen, wie sie will, als

monatlich Verteilung wird nur Herr Jeske aus dem Saal gehen.

Beide Verurteilungen wurden verworfen. Das Gericht hat sich in beiden Fällen vollständig den Ausführungen des ersten Richters angeschlossen. Ein höchst merkwürdiger Freispruch, da die Behauptungen des Angeklagten bis auf den Punkt nachgewiesen sind. Jedenfalls weiß man in Zukunft, was man davon zu halten hat, wenn wütende Vertreter von „Abolitionismus“ reden.

Wochenplan des Stadttheaters.

Anfange Erkrankung des Dresdener Hauptdarstellers von „Lobogog“ mußte die gleichzeitige Uraufführung die gemindert in Dresden und Halberstadt stattfinden auf Mittwoch, den 15. Februar verlegt werden. Der Wochenplan sieht sich nunmehr wie folgt zusammen.

Dienstag 20 Uhr (Dienstag-Dauerarten gültig) „Drei arme kleine Mädel“, der große Operettenklassiker.

Mittwoch 8 Uhr Uraufführung „Lobogog“, Gerhard Menges Drama ist ein Kriegerstück, das in Verbindung mit dem Reichlichen Guldbrand-Problem unerhörte Mißstände gegen eine schwere Verwarnung legt, Wille zum Leben gegen den Tod, dem der Heldentum-Hauptmann Lobogog ein Schicksal schenken will, ohne es zu können. Die Inszenierung befragt also von Anfang an mit Herrn Meyer-Olms in der Hiesigkeit.

Donnerstag 20 Uhr (Donnerstag-Dauerarten gültig) „Lobogog“.

Freitag 20 Uhr „Die weiße Bär der Familie Bourdeau“, das Stück der Selbstauflösung eines Sohnes und begabten Künstlers für die Interessen der Familie.

Sonnabend 20 Uhr „Lobogog“.

Sonntag 16 Uhr letzte Aufführung: „Die Zauberkiste“, Mozarts herrliche Singpieloper in 18 Akten. 10.30 Uhr letzte Sonntag-Aufführung „Die Hebermaus“, die klassische Wiener Operette.

* Unfall beim Sport. Auf dem Sportplatz an der Horststraße brach sich gestern ein Fußballspieler bei einem Spiel den rechten Unterschenkel. Er wurde mit dem Krankenwagen dem hiesigen Krankenhaus zugeführt.

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, 13. Februar.

Die Bezirksparteierversammlung in Hasserode, die am Sonnabend im „Hofgärt“ stattfand, nahm mit großem Interesse zu den im folgenden Tagesratung Stellung. Die sozial-anarchistischen Parteien beteiligten sich sehr lebhaft in der Aussprache über die Tätigkeit des Hasseröder Einwohnervorstands und bittigen schließlich die Haltung der dort tätigen Parteigenossen. Anführer der Laifache, daß überall bei dem Gemeinwesen vorgelegten Stadteile in kommunalpolitischer Hinsicht häufig als Stiefkinder behandelt werden muß immer mehr verurteilt werden den berechtigten Belangen Hasseröder Rechnung zu tragen.

Zu der Frage der Auflösung der Gutsbezirke nahm die Verammlung einstimmig nachfolgende Entschloßung an:

„Die im Stadteil Hasserode stehende Parteiverammlung der SPD. nahm zur Auflösung der Gutsbezirke Stellung. Sie billigt die Stellung der sozialdemokratischen Parteimitglieder und Stadterordneten. Sie fordert den Aufschub des Gutsbezirks Schloß Wernigerode an die Stadt Wernigerode und den in Frage kommenden Teil des Gutsbezirks Harzgerode. Sie fordert die sozialdemokratischen Mitglieder des Kreisaußschusses, daß sie für die Vorschläge der Stadterordnetenversammlung, die einstimmig angenommen wurden, eintreten.“

In der Aussprache wurden den Parteimitgliedern, daß durch die Auflösung der Stadterordnetenversammlung der Kreis Wernigerode zerfallen würde, daß Finanz-, Kataster- und Bankratsamt von hier wegverlegt werden müßten mit Arbeitsmaterial entgegengestritten. Auch der Vorwurf, daß die Stadt durch diesen Beschluß, sich in riesige Unkosten fürste, wurde auf das Wort des Vorsitzenden zurückgeführt.

Die Parteigenossen wurden aufgefordert, allen Priesmachern in dieser Richtung auf Grund dieser Auffassung die Marschroute zu zeigen, welche die SPD in dieser Frage für die Richtige halte. Mit der Aufforderung, die Parteiverammlung am Montagabend im Monopol recht zugehen und auch in Hasserode für die von Arbeiterbildungsaußschuß vorbereitete Gedächtnisfeier anläßlich des Todesjahres unseres 1. Reichspräsidenten Gen. Frh. Ebert am 28. Februar im Gemeindefesthaus, regte Propaganda zu treiben, erreichte die vom guten Zusammenhalt regte Verammlung ihr Ende.

— (SPD.) Heute Montagabend 8 Uhr wichtige Parteiverammlung im Monopol. Alles muß pünktlich erscheinen. Genosse Schütz-Dörflinger hält einen Vortragsvortrag über „Lassalle's Leben“. Massenbesuch der Parteigenossen und -genossen ist erwünscht.

— Der Stammbund, der oftmals ordnungsgemäßer Charakter am Sonnabend anmahnt, hat nicht nur ein Dutzend und Räumern seine Mut ausgeht, sondern hat auch Firmenmitglieder in der Stadt verächtlich beschuldigt. Für solche Wände ist das zwei Meter in das Straßendick hineinragende mit Glas verfehene Schild der „Wernigeröder Zeitung“ ein günstiges Objekt, denn schon mangelndmal Glasteile zum Opfer fielen. Dieses lebensgefährliche und verkehrswidrige Schild sollte die Behörde veranlassen, Vorkehrungen zu treffen, daß nicht ein größeres Unheil passiert. Knapp vor einem Straßenpassanten kam am Sonnabend wieder ein Glasstück herunter gefegt.

— Dem Naturclubabend ist es gelungen, den Direktor der staatlichen Stelle für Naturdenkmäler, Prof. Schönlank, Berlin, zu einem höchst interessanten Vortrag über „Naturgeschichte“ zu gewinnen. Sein Referat war eine wirkliche Freude, die nicht nur Naturfreunde, sondern alle Volksteile angeht. Bester Beleg dafür ist der Vortragende. Der Vortrag findet am Freitag, den 17. Februar abend 8.15 Uhr in der Aula der Kadettenmittelschule statt. Jedermann ist eingeladen.

— Freie Sportvereinerung 1895 (Abt. Turner). Am Mittwoch den 15. Februar, abends 8 Uhr, Generalversammlung im Monopol (Speiseaal). Das Erscheinen aller Mitglieder wird bestimmt erwartet. Tagesordnung wird in der Verammlung bekannt gegeben.

— Mit welchen Dappeln sich die Gerichte beschäftigen müssen, zeigte eine Verhandlung vor dem Einzelrichter am 10. Februar. Weil angeblich die Rache eines Raubhain in einem fremden Hause einen Konariermangel vom Leben zum Tode befördert haben soll, wurden von Alsenburg vier Personen vor dem Rache geladen. Aber damit nicht genug, der Termin wurde noch verlegt, um weitere Zeugen zu hören.

— Die wirtschaftliche Konjunktur auszunutzen versuchte ein Händler W., der einer Firma allerlei Waren geliefert hatte und dann verurteilte, als das Geschäft nicht ging, durch Einreichung einer Rechnung mehr Geld, als Waren geliefert waren, herauszuschlagen. Drei Schwerehändiger waren aufgerufen. In einem Verurteilungsfest sollen beide Parteien bis zum neuen Termin sich schlichtig werden.

Aus Halberstadt.

Herr Jeske und die Difland-Baugenossenschaft.

Herr Jeske, bekannt aus unserm Stadtparlament, hat am Freitag seine zweite Gastrolle im Gerichtsaal in der Privatklage gegen den Genossen Berny gegeben. Diese Verhandlung hat mit aller Deutlichkeit bewiesen, wie dieser wütliche Herr, der Halberstadt retten kann, der allein die Wohnungen bekämpfen kann, seine eignen Interessen sehr lässig wahrzunehmen versteht. Bisher hat Herr Jeske stets mit süßler Stirn behauptet, nur aus Abolitionismus, um die Wohnungszahl zu bestimmen, als Vorherr der Difland-Gesellschaft zu fungieren. Wie dieser „Abolitionismus“ in Wirklichkeit aussieht, konnte ihm in der Verhandlung durch neu geladene Zeugen klipp und klar nachgewiesen werden.

Reklame

ist die Seele des Geschäfts.
Ist der besten Erfolg haben
Erfolg in der gut
breitet Zeitung im Reize
der

Jahresheft Nr. 2318

Harzer Volksstimme

Das Eintrittsgeld soll 30 Pf. betragen. Zur Wahlvorbereitung wurden Domänner gemäß, nämlich die Gen. Kern, Wegener, Bluh, Lepz, Wipr, Nonnenberg, Stoller, Kruse, Herrmann und Heinrich Behrens. Für die am 3. und 4. März hier stattfindende Tagung müssen Freiquartiere beschafft werden. Am 16. Februar findet für die Kinder um 3 Uhr im Stadtpark eine Märchenvorstellung statt. Eintritt 20 Pf. Dann sprach Gen. Wegener noch kurz über die weltliche Schule und bot um Besuch der am 16. Februar im Stadtpark stattfindenden Freidenker-Vorlesung, in der Prof. Hartwig-Wien spricht.

Briefe an Das Tageblatt.

Weiteres und Ernstes vom Halberstädter Hausbesitzerverein.

Er nimmt sich sehr der Auffassung seiner Mitglieder an und gibt dazu allmählich ein Blattchen heraus, genannt „Haus- und Grundbesitz“. Das ist eine Rundfrage für jeden, der noch Sinn für unfeindliche Kameradschaft hat. Eigene Geisteserzeugnisse der hiesigen organisierten Hausagrarier wird man allerdings vergeblich darin suchen; bei der offensiblen Sterilität auf diesem Gebiet beschränkt man sich darauf, die von der Berliner Verbandzentrale verzapfte Weisheit durch Abrufen an die Halberstädter Wohnungsgenossen mitzuteilen. Erheblich mehr es da schon, wie man schon bald zu bemerken wird, welcher Zweck die repräsentativen Gesellschaften auf dem Gebiet der Wohlfahrt hat, der sich mit Vorlesungen des hiesigen Professors Dr. Hein auf diesem Gebiet auseinandersetzt; ganz offenbar auch wieder Berliner Gemüths, aber diesmal ohne jegliche Duelleinhalte. Es versteht sich am Rande, daß auch in dieser Ausrede alle die so genannten bestimmten Kader der Hausbesitzer über den Segen der freien Wohnungsmittelbarkeit wiederfahren und daß die hiesigen Vorlesungen zu einer vernünftigen Wohnvermittlung unter Wohnbedürfnis in Grund und Boden verbunden werden. Ganz einzig schön ist aber in dem Geschriebenen, nachdem man sich „wissenschaftlich“ mit den Irrtümern des Geburtenrückgangs vergeblich auseinandersetzen versucht hat, die Wendung: „An dem Augenblicke, wo die Wohnungsfrage aufgehoben würde, müßte der natürliche Zustand allmählich eintreten, daß die wirklich lebensfähigen Familien (es können doch nur die freiberechtigten gemeint sein, D. W.) ihr Heim bekommen können, während alle Leute sich allmählich auf ein oder zwei Räume zurückziehen können.“ Donnerstags! Da muß die Mühsal, wenn sich hier ein wenig um die Wohnungsfrage der Hausbesitzer geht, ganz unumwunden vollzogen und ihre Schuld auf freiberechtigten Familien übertragen sollte! Dieser müßte wir doch aus allseitiger Förderung der Familien schon mit nur einem einzigen Kinde vom Hauspächter zurückzuführen abgewiesen werden, erst recht, wenn noch mehr vorhanden wären.

Ein anderer Aufsatz „Eigentümer nur noch dem Namen nach!“ hat Herr Dr. Franz Jörissen-König zum Verfasser; eine Besuche des hiesigen Hausbesitzers, M. d. H. natürlich, sollten bekannt durch seinen Vortrag auf dem Hausbesitzerverbandstag 1927 in Bremen, in dem er allen Ernstes die drohende Beschuppung aufweist, daß in Deutschland augenblicklich ein großer Teil der Bevölkerung mit Kosten des Zerstörers lebt, die deutsche Mietschuld erfüllt jährlich etwa 25 Milliarden Marktschuldungen! Beweis, man lese und lausche: es erheben die Schweiz 145 Prozent, England 147 Pr., Italien 157 Pr., Dänemark 165 Pr. der Freieigentümer! Also! Daß diese Länder nicht die schauderhafte Inflation in dem Umfang wie wir erlebt haben, daß dort also auch nicht den Haus- und Grundbesitzern Lage und Lage die 75 Prozent ihrer hypothermischen Geschunden werden konnten, davon weiß dieses M. d. H. offenbar nichts. Da siehst ihr doch bis-o-is gegenüber!

An dem oben erwähnten Artikel nun springt der Herr Doktor Jörissen-König, M. d. H., uns mit dem folgenden Satz an: „Das höchste Kulturgut, das die Götter an uns, stellt die Erbschaft des Hauses dar.“ Sprich, was müßten wir nun doch noch nicht. Auch die Halberstädter Hausbesitzer als Träger höchsten Kulturgutes! Wie müßten sich jetzt fühlen. Da staunt der Sale und der Kenner würde sich nicht mehr. Gute Rufe, Herr Doktor!

Neben diesen unergündlichen, vom Halberstädter Haus- und Grundbesitz pflichtschuldigst wiedergetauten Weisheiten finden sich noch allerhand andere literarische Lederbissen darin, doch genug für heute.

Der Halberstädter Hausbesitzerverein tut, was viele andere ähnliche Gebilde auch tun, er hält alljährlich eine Hauptversammlung ab, in der man gewöhnlich allmählich und weil es die Reihenfolge in Berlin wünschig, auch jedesmal den Verfassungen aller Sozialisierungs- und bodenreformierender Bestrebungen fröhnt. Daß bei diesem lässlichen Tun Sozialisierungs- und bodenreformierendes Bestreben gelebt wird, das versteht sich am Rande. Nun wäre dagegen gar nichts zu sagen; jeder macht seine Sache, so gut oder schlecht er kann und der Halberstädter Hausbesitzer macht's, wie es ihm befohlen wird; aus dieser für alle Hausbesitzervereine vorgezeichneten Richtung fällt er nun hier und da einmal heraus, um sich mit seinen Vettern im Stadtparlament schlingend mit ausgebreiteten Armen für die „Belange“ des hiesigen Grundbesitzes in die Briefe zu werfen: Gerührt wird diese Sache aber fast endlich für diejenigen Mitglieder der hiesigen hiesigen Vereine, die sich durch dieses Tun denn doch hart getroffen fühlen müssen. Es sind hier doch unsere Willens eine ganze Anzahl im Verein, die sozialistischen und, was in den Augen jedes braven Hausbesitzers fast noch schlimmer ist, bodenreformierischen Anschauungen huldigen. Sie alle werden in der letzten Hauptversammlung strikte aufgefordert, „bei den kommenden Wahlen nur solchen Parteien die Stimmen zu geben, die sich erstlich für eine radikalste Bekämpfung aller offenen und verdeckten Sozialisierungs- und bodenreformierender Bestrebungen einsehen!“ Alles, also auch der gelundene und solcher, die dem Halberstädter Hausbesitzerverein mit Haut und Haar nichts anhaben. Da alle Mitglieder dem folgen werden, ist ja eine Sache für sich, aber sie wird dadurch zu einer sehr ersten Angelegenheit für alle die Mitglieder, deren Willens nicht, und wenn die Intoleranz des hiesigen Hausbesitzervereins soweit geht, Tagesblätter ihm nicht genehmer politischer Richtung einfach zu ignorieren, obwohl ihm bekannt sein muß, daß viele seiner Mitglieder nur die von ihm in den Wahlen getanen Tagesblätter lesen. Für diese dürfte es dann endlich einmal an der Zeit sein, ihr Verhältnis zum Hausbesitzerverein nachzuprüfen, wie leicht auch die Frage, ob sie nicht besser daran tun, ihre Interessen in einer eigens dazu aufgemachten Organisation vertreten zu lassen, die nicht mit solchen mieterartigen Spielkünsten ausgeschaltet ist und wie sie in anderen Städten nach und nach schon entstanden sind.

Soz. Arbeiter-Jugend

Halberstadt. (Wochenblatt.) Heute abend ist Heim. Am Mittwoch wird zum ersten Mal wieder unser Jugendklub zusammengekommen. Jeder muß zur Deckung der entstehenden Unkosten einen kleinen Beitrag zahlen. Am Freitag „Unser Heimat“ in Erzählung und Dichtung.

Weniger. Morgen Dienstag abend treffen wir uns im Jugendheim (Monopol) zum Spiel und Tanz. Augenbeglücken und -genießen, verheißt nicht ohne Fremdbinden und Freunde mitzubringen.

Wehrst. Am Donnerstag treffen wir uns in der Schule zur Besprechung wichtiger Angelegenheiten. Jeder muß pünktlich erscheinen.

Sport.

Klubkampf Preußen 09 gegen Sportklub 1910. Im Verbandsspiel der ersten Mannschaften verlor Sportklub 1910 die Punkte an

Preußen. Dann auch die Nachhaken mehr vom Spiel hatten, konnten doch die Preußen das Spiel mit 3:1 (1:1) für sich entscheiden. Das Spielergebnis erklärt sich aus folgenden Gründen: Einmal fand das Spiel wegen schlechter Bodenverhältnisse des Harzplatzes auf dem Breitenwege statt, zum andern spielte Preußen in der ersten Halbzeit mit Wind und konnte so leicht viele Tore erzielen, während die Sport 10er es nicht vermochte, durch die Verfürgung in der zweiten Halbzeit einen Erfolg zu erzielen. Drittens wurde ein Weltersteiler als Treffer für Preußen eingeschoben. Somit standen sich beide Mannschaften im Spielergebnis und -eifer nicht ungleich. Die Referee des Sportklubs konnte den Preußen mit 1:1 ein Unentschieden bringen. — Die Jugend mußte sich den Hinten und lediglich guten Preußen mit 3:0 beugen.

Reichshammer Schwarz-Rot-Gold

Halberstadt. (Jungbanner.) Handballspieler. Dienstag abend, punkt 8 Uhr treffen sich sämtliche Handballer bei Otto Hofmann, Bezirksleiter, Eintragung der Mannschaften und Besprechung anderer sehr wichtiger Punkte. Erscheinen aller ist Pflicht.

Halberstadt. (S. Bezirk.) Am 18. Februar, abends 8 Uhr, findet beim Kameraden E. Osterling eine Verammlung statt. Alle Kameraden des Bezirkes und deren Angehörige sind hiermit verpflichtet eingeladen.

Halberstadt. Am 19. Februar findet ein Ausmarsch nach Harsleben statt. Die Leitung der hiesigen Ortsgruppe bittet die Kameraden, sich hierzu den kommenden Sonntag freizustellen.

Briefkasten.

5. M. 22. Trotz des angedehnten entgegenstehenden Wortlauts des Arbeitsloshilfsverordnungsart. § 103 Absatz 2 Satz 2 folgt aus Satz 4, daß der Anspruch auf Familienaufschiebung auch für ein Kind besteht, das während der Arbeitslosigkeit geboren wird, und man wird annehmen müssen, von der Geburt ab. — Die Leistungen, die die Krankenkasse Ihnen zu gewähren hat, sind die gleichen, die sie allen ihren Mitgliedern gewährt. Sie müssen bei der Rufe oder dem Verordnungsamt diese Leistungen feststellen.

Standesamt Halberstadt.

Sterbefälle vom 3. bis 9. Februar 1928.

J. R. Gebr. des Kaufmanns Eduard Höbert, Julie geb. Franke aus Bangeritz, 54 J. Zugführer Robert Kaufmann, 42 J. Invalide Julius König, 70 J. Landwirt Heinrich Strachaus, 81 J. Otto Spillner, 1 Jg. Schulmeister Friedrich Heuer, 75 J. Ella Jollenstein, 3 Tage. Fleischer Alwin Gerroth aus Schlanstedt, 29 J. Anwalde Gustav Pfisterich, 44 J. Gebr. des Hofbesizers Karl Bornmann, Wilhelmine geb. Hofmann, 48 J. Gebr. des Zimmerputzers Gustav Künze, Marie geb. Engel, 64 J. Walter Steinhilber, 7 J. Witwe Minna Rahsig geb. Giesecke, 64 J. Else Winter, 18 J. Gertrud Ursula Schade, 8 J. Wilhelmine Boge, 1 J.

Rundfunk-Programme der hauptstädtischen deutschen Sender.

Dienstag, 14. Februar.

Berlin. 21 Heitere Stunde, (Musik, Gesang), 22,15-23 Drahtloser Empfang ferner Stationen. Experimentalvortrag. Königsmüllerchen. Übertragung von Berlin.

Ceipzig. 18,30 (Übertr. von Jelen), 19 „Alba“, aus dem deutschen Nationaltheater in Weimar, 23,15-24 Tanzmusik.

Hamburg. 20 „Arbeit und Kultur“, (Musik, Gesang), 21,30 Robert Schumann als Klavierkomponist, 23,30-0,30 Tanzmusik.

Darmstadt. 20,15 Köln: Chorleitung des M.-G.-B. Siedler, Franz, e. B.

Gestern abend 3/4 Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden mein lieber, guter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Onkel, der Handschmacher

Walter Helmecke

im 58. Lebensjahre.

Dies zeigt sich durch im Namen der trauernden Hinterbliebenen an:

Marie Helmecke

geb. Holland.

Die Beisetzung findet Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, von der Friedhofs-Kapelle aus, statt.

Jhr Bruch

wird immer größer, wenn Sie ein schlechtes und langes Bruchband tragen. Durch solche Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann zur Todesursache werden. Es entsteht Brucheinblutungen, die operiert werden muß und den Tod zur Folge haben kann. Deshalb liegt es in Ihrem Interesse, sich meine äußerst bewährte, unverwundliche Spezial-Bandage anfertigen zu lassen. Durch Tag und Nacht Tragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Bruchleiden selbst geheilt.

Werkstatt A. B. schreibt u. a.: „mein schwerer Leistenbruch ist geheilt. Ich bin wieder in meinem 68ten Lebensjahre ein ganzer und glücklicher Mensch.“

Landwirt Fr. St. schreibt u. a.: Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren meine innigen Dank auszusprechen. ... wurde ich ganz befreit von meinem Leiden.“

Bandagen von 15 Mk. an. Für Bruch- und Vorfallende kostenlos zu sprechen in:

Halberstadt, Donnerstag, 16. Februar, von 2-5 Uhr, „Bainhofhotel“.

Achersleben, Donnerstag, 16. Februar, von 8-12 Uhr, „Bainhofhotel“.

Karl Ruffing, Spezial-Bandagist, Köln, Kaiser Wilhelmring 26.

Die Riesentnahme aus dem Hodebett

an der Eisenbahnbrücke wird hiermit verbottene. Caedlinburg, den 8. Februar 1928. Der Reichs-Bauhof.

Nahezu 20 Generationen

also nur 2 bis zu Martin Luther's Zeiten, besteht die Bräuterei des allerberechtigten Brautpaares, dieses, seit alterher wird durch die ehrentwürdige Kräfteströmung nach dem bewährten überlieferten Rezept in gleicher Qualität bereitet. Es enthält sich durch seinen köstlichen, bewährten Geschmack aus und wie es einmal zu einem Hausbrand gemäß hat, wird diesen zu befehligen, nachheren Brand mit eigener, bewährter, freudlieblich trinken. Das eine köstliche Sommerher erhalten Sie durch alle Jahreszeiten und in sämtlichen einflussreichen Geschäften, sowie direkt vom Generalvertreter Arthur Enten Carlsbe- lina e. G. Berlin 1928. — Auskunft vom Post im Spezialausgabe S. d. Kataloge S. — Das eine köstliche Sommerher ist nicht zu verwechseln mit den übertragene, durch Zufall gelieferten Wais- und Weizenweinen.

Kleine Anzeigen

haben stets den größten Erfolg in einer Arbeiter-Zeitung. Darum inserieren im Halberstädter Tageblatt

Schriftliche Heimatbeiträge
Vitalis-Verlag 579
München

Bekanntmachung.

Die Minenerziehungs-Kommission 12. Antantier-Regiment hält am Freitag, 17. Februar 1928, von 8 bis 12 Uhr, ein Schriftliches mit leichten Examen ab. Die Grenzen des gelährten Raumes verhalten sich wie folgt:

Rohrbrenne: Grenzleitungs-Bezirk 400 Meter südwestlich der Stationen Garsleben, Wehrhaußen, Garsleben-Dueblinburg.

Oligone: Bezirk 400 Meter südwestlich der Stationen Garsleben, Wehrhaußen, Garsleben - Queblinburg - Straßentreu, Nangentreu, Weh - Straß Wehrhaußen-Bezirk.

Erdbrunne: Vangentreu Weg.

Westbrunne: Straßentreu, Vangentreu, Weh - Straß Brünne - Garsleben - Straßentreu - Garsleben - Garsleben.

Abgrenzung erfolgt durch die Kommission Halberstadt, den 11. Februar 1928.

Die Vollzieh-Verwaltung. Der Landrat.

Hundsteuer-freischne für 1928.

Anträge auf Befreiung von der Hundsteuer für das Rechnungsjahr 1928 sind bis zum 31. März 1928 einzureichen. Später eingehende Anträge können nicht berücksichtigt werden.

Der Magistrat.

Meiner werten Kundschaft zur gefälligen Kenntnis, daß der Kohlenkäufer Erich Häring seit dem 8. Februar bei mir nicht mehr beschäftigt ist und keinerlei Zahlungen mehr an diesen zu leisten sind.

W. v. S. Liefescke

Kohlenhandlung, Wehrstedt.

Patent-Ingenieur Böhme, Halberstadt.

Breiteweg 29, Mißl. d. Ver. Beratender-Ing.

Ablieferung der Einkommensteuermarken für das Kalenderjahr 1927.

I. Wer ist ablieferungspflichtig? Jeder Arbeitnehmer, für den im Kalenderjahr 1927 oder während eines Teiles desselben der Steuerbetrag von Ablieferung durch Verrechnung von Einkommensteuermarken entrichtet worden ist, bis einschließlich zum 29. Februar 1928 keine Steuermarken 1927 an das ablieferungspflichtige auswärtige Steueramt an das Finanzamt abgibt.

II. Wie erfolgt die Ablieferung? Durch verbindliche Ablieferung oder Übertragung durch die Bank (Geldheben) an das zuständige Finanzamt - gegebenenfalls an die unter III dieser Bekanntmachung bestimmten Stellen. Dabei ist der Arbeitnehmer aus der Steuerkarte 1927 oder einem angelegtenettel anzugeben:

a) die Besoldung, die die Steuerkarte 1928 anzeigt, geleistet hat und die Nummer dieser Steuerkarte.

b) seinen Wohnort am Tage der Ablieferung.

III. Wo erfolgt die Ablieferung? Die Ablieferung erfolgt an das Finanzamt, in dessen Bezirk der Arbeitnehmer zur Zeit der Ablieferung seinen Wohnort oder beim Fehlen eines inländischen Wohnortes seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat.

Ablieferung an die Ortsbehörden im Landkreise Halberstadt ist zulässig.

IV. Gelten die vorerwähnten Ablieferungen. Die Verhältnisse der Ablieferung sind im Anhang. Rückgehren kann die Ablieferung durch Selbstzahlung erzwungen werden.

V. Pflichten der Arbeitgeber. Die Arbeitgeber sind verpflichtet, diese Anforderungen in den Steuer- und Gehaltslisten durch Aufzeichnung bekannt zu machen, und wenn sie hierüber Bericht den Steueramt in Heberhaußen-Bezirk abzugeben.

Halberstadt, den 7. Februar 1928.

Das Finanzamt.

Verdingung.

Die Ausführung von Kanalbauarbeiten und kleiner Kanalbauarbeiten soll an die Dauer von 2 Jahren an einen ordnungsmäßigen leistungsfähigen Teilhabernehmer vergeben werden. Angebote sind bis spätestens Freitag, den 22. Februar 1928, vorm. 11 Uhr, im Sekretariat des Finanzamts eingehenden und mit entsprechender Aufschrift versehen einzureichen.

Vorabzu werden dieleißen gegen Erhaltung der Schlüsselverabreichten werden. Halberstadt, den 4. Februar 1928. Stadt. Tiefbauamt.

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Abonnementpreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Frangobrief, bei Selbstabholung 20 Pfennig. Erscheint wöchentlich (sonntags und am Feiertage) mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unfern Platen und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Verlegerhütte Tageblatt, Paul Weber, B. u. S. D. Verantw. für Inhalt u. Richtigkeit: Kurt W. Hoffmann, für den übrigen Teil: Richard Matthes, für Redakteur: Kurt W. Hoffmann, für den Druck: Kurt W. Hoffmann, für den Vertrieb: Kurt W. Hoffmann, für den Anzeigenverkauf: Kurt W. Hoffmann, für den Anzeigenverkauf: Kurt W. Hoffmann.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonnenzeile oberer Rand für Anzeigen aus Stadt und Landkreis Wernigerode 10 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, Mittelzeile 40 Pfennig, auswärts 60 Pfennig. Abhängig ist der bei Zahlung vorzulegende Betrag. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle: Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Briefkasten 2, Magdeburger 4626 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 2.

Nr. 38.

Dienstag, 14. Februar 1928.

3. Jahrgang.

Neuorganisation der Arbeitsaufsicht.

Ein Änderungsentwurf der freien Gewerkschaften.

Das beste Gesetz ist wertlos, wenn es bei seiner Durchführung versagt. Die Durchführung des Arbeiterschutzgesetzes leidet an drei Mängeln: am Nebeneinander von Körperschaften, die dieselbe gleiche Arbeit zu erledigen haben, an einem Mangel an Einheitslichkeit infolge der einseitigen Aufsichtspflichten und an einem Mangel an Selbstverwaltung in der Arbeitsaufsicht. DDBS und Afa-Bund haben deshalb am 6. Abschnitt des Arbeiterschutzgesetzes einen Änderungsvorschlag ausgearbeitet, der in der neuen Nummer (Nr. 6) der Gewerkschaftszeitung veröffentlicht wird.

Das Nebeneinander von Gewerkschaften und Berufsvereinigungen ist schon oft kritisiert worden. Der Änderungsvorschlag führt daher die Abtrennung der technischen Betriebsaufsicht von den Berufsvereinigungen und die volle Eingliederung der Unfallversicherung in die Arbeitsaufsicht vor. Er bezieht aber die solidarische Haftpflichtversicherung der Unternehmer bei den Berufsvereinigungen und weicht nur das materielle Interesse der Unternehmer an gutem Unfallschutz durch eine prämienvielle Verringerung seines Mitgliedsbeitrages im Verhältnis seiner Unfallversicherungsbeiträge. Der bisherige Zustand des Nebeneinanders von Berufsvereinigungen und polizeilicher Aufsicht führt zu unzulässigen Doppelkontrollen. Die einheitliche Aufsicht der technischen Betriebsaufsicht der Berufsvereinigungen von der Arbeitsaufsicht verbindet vielfach energetische Maßnahmen zur Unfallvermeidung. Weiter kommt in Betracht, daß sich beizugehen der Unfallschutz infolge der starken Verbrennung von allen möglichen Maschinen in allen möglichen Gewerbezweigen nicht mehr vom allgemeinen Arbeiterschutz abtrennen läßt; schließlich sind ja auch noch viele andere Dinge, wie die Raum- und Lichtfrage, das Arbeitstempo usw. in der Arbeiterschutzfrage ebenso wichtig geworden wie die Maschinen.

Einzelne der bisherigen Ungleichmäßigkeiten der Arbeitsaufsicht soll nach dem Änderungsentwurf ein neuer Aufbau treten, in dem die Funktionen der Gewerkschaften auf Berücksichtigung der Gewerkschaftsberufstätigen finden. Der Aufbau soll in großen und ganzen nach dem Vorbild der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung erfolgen; also lokale Arbeitsaufsichtsräte, Landesarbeitsaufsichtsräte und eine Reichsarbeitsaufsicht; Erziehung der Landesarbeitsaufsicht für die Rechte der Landesarbeitsämter und an deren Sitz, aber keine Abtrennung der Reichsarbeitsaufsicht vom Reichsarbeitsministerium wie bei der Reichsanstalt. Der Änderungsvorschlag enthält keine strikte Zentralisierung der Arbeitsaufsicht, da das Schwergewicht in der Aufsicht künftig wie bisher bei den lokalen Aufsichtsräten liegen muß. Die Reichsarbeitsaufsicht soll nur für die Einheitslichkeit der Arbeiterschutzorgane. In der Zusammenlegung der Arbeitsaufsichtsräte wird der Änderungsentwurf eine Erweiterung des Beamtenstandes der Arbeitsaufsicht, vor allem gleichmäßige Belegung der Ämter mit je einem Techniker (oder Chemiker), Mediziner und Volksmitarbeiter und darüber hinaus endlich Erfüllung des alten Wunsches der Arbeitnehmer auf Einstellung von Arbeitnehmern in den Arbeitsaufsichtsdienst.

Da die Arbeiterfrage die Lebensinteressen der Arbeitnehmerschaft berührt, ist ein weitgehendes Mitwirkungsrecht der Arbeitnehmer, besonders auf paritätischem Gebiet, notwendig. Der Änderungsentwurf regelt daher die Anforderungen an Berufsausbildung, sowie Prüfung der Arbeitsaufsichtsbekanntem und stellt hier, wie bei der Belegung der Ämter, ein weitgehendes Mitwirkungsrecht des Selbstverwaltungkörpers, der „Ständigen Ausschüsse“, fest. Diese Ausschüsse sollen zu zwei Dritteln aus den Vertretern der Arbeitnehmer und zu einem Drittel aus den Vertretern der Arbeitgeber bestehen. Endlich verlangt der Ab-

änderungsentwurf Erfüllung einer langjährigen Forderung der Gewerkschaften, nämlich Übertragung der Aufsicht über die Bermanntungen und Betriebe des Reiches, der Länder, der Kommunen und der öffentlichen Körperschaften an die Arbeitsaufsichtskammern, da der bisherige Zustand, wonach der Arbeiterschutz in diesen Bermanntungen und Betrieben Gelegenheit der vorgelegten Dienstberichte war, auf die Dauer einfach unerträglich ist.

Rückgang der Arbeitslosigkeit.

Bei den Frauen noch Zunahme.

An der Zeit vom 15. bis 31. Januar ist die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung von rund 1 200 500 auf 1 115 500, das ist um 45 000 oder um 3,8 Prozent gesunken, während bei den Frauen noch eine Zunahme um 7000 (von 170 500 auf 177 500) oder um 4,1 Prozent zu verzeichnen war.

Für die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger ergibt sich daher nur eine Abnahme um 38 000 (von 1 371 000 auf 1 333 000) oder um 2,8 Prozent. Stärker ist die Rückgang in der Frauenversicherung. Hier ist die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger von rund 228 000 auf 215 000, das ist um 13 000 oder um 5,9 Prozent zurückgegangen.

Der Rückgang ist bei den Frauen verhältnismäßig größer als bei den Männern. Er betrug bei den Männern 11 000 (von 191 000 auf 180 000) oder 5,8 Prozent; bei den Frauen 2000 (von 37 000 auf 35 000) oder 6,4 Prozent.

Die Zahl der Praktikanten in der Arbeitslosenversicherung und in der Krankenversicherung zusammen ist im Zusammenhang mit der milden Witterung von rund 31 000 auf 47 000, das ist um 16 000 gestiegen.

Der Wahlkampf in Polen.

Die Einheitsfront der deutschen und polnischen Sozialisten.

Warschau, 13. Februar. (Sig. Funke). Die deutschen und polnischen Sozialisten haben einen gemeinsamen Wahlauftrag erteilt, in dem gesagt wird, daß das gegenwärtige Bündnis auch für die künftige parlamentarische Tätigkeit beibehalten werden soll. Die Arbeiterräte müssen zum Kampf für den Frieden, die Demokratie und den Parlamentarismus vereinigt werden. Der gemeinsame Wahlkampf ist ein notwendiges Mittel, um die Einheitsfront der deutschen und polnischen Sozialisten zu stärken. Die Sozialisten sind sich einig, daß die Einheitsfront der deutschen und polnischen Sozialisten ein notwendiges Mittel ist, um die Einheitsfront der deutschen und polnischen Sozialisten zu stärken. Die Sozialisten sind sich einig, daß die Einheitsfront der deutschen und polnischen Sozialisten ein notwendiges Mittel ist, um die Einheitsfront der deutschen und polnischen Sozialisten zu stärken.

Was wird nun?

Der „Reiter“ hat auf Befehl seinen bekannten Brief geschrieben. Aber so einfach wie feinerzeit bei der Geburt des Bürgerblocks ist es jetzt nicht mehr. Alle Regierungsparteien wissen, was für sie auf dem Spiele steht. Je näher wir dem Ende des Reichstages kommen, um so mehr streben die Parteien des Bürgerblocks auseinander. Reiner will letzten Endes die Verantwortung tragen für den Geschäftsabluß der deutschen Republik. Deshalb reben die Parteien auch ganz anders als sie denken und handeln.

Beziehend dafür ist eine Entschlüsselung, welche die Deutsche Volkspartei am Sonntag besetzt hat.

Die Reichsregierung der Deutschen Volkspartei hat sich anlässlich des Scheiterns des Herrn Reichspräsidenten an den Herrn Reichstag mit der dadurch geschlossenen Gesamtangebots bezieht. Sie ist der Auffassung, daß im Hinblick auf die dringenden, von der Koalition übernommenen, nach der Lösung harrden Aufgaben der Reichspolitik — Verabschiedung des Staats, Abwendung der Rot der Kammerpolitik, Kriegsschluß, Reichsreform, Meinerenerverordnungsgelei, Sicherung des Wohnungsbaues für 1928, Reform des Strafrechtgesetzbuches u.a.m. — eine vorzeitige Auflösung des Reichstages vermieden werden muß, auch wenn das Reichstages in dieser Legislaturperiode nicht mehr voranzutreiben werden sollte. Die Parteien sind sich deshalb der Aufforderung des Herrn Reichspräsidenten nicht entgegen.

Diese Entschlüsselung ist ein Charakteristikum dafür, wie sich die Parteien des Bürgerblocks gegenseitig betrügen und belügen. Das Zentrum hat für den Fall, daß das Reichstages scheitern sollte, mit allen Konsequenzen gedroht. Anhalten dazu hat es bisher zwar noch nicht gemacht. Die Möglichkeit, daß es trotzdem — sobald der Etat verabschiedet ist — die gegenwärtige Regierung auflösen läßt, besteht natürlich immer noch. Die Volkspartei rechnet sogar damit. Aus dieser Spekulation heraus ist die obige Entschlüsselung entstanden. Sie bewirkt, dem Zentrum von vornherein für eine heilige Kuh die Auflösung des Reichstages die Schuld in die Schuhe zu schieben. Darum die Freilassung, daß man sich der Auffassung des Reichspräsidenten nicht entgegen will, obwohl letzten Endes die Volkspartei das Reichstagesgelei auf dem Gewissen haben würde.

So hat sich auch gestern die Sache logisch weiter entwickelt: Der Reichstagesauschuss der deutschen Volkspartei, der am Sonntag in Berlin tagte, nahm eine Entschlüsselung an, in welcher die volksparteiliche Reichstagesstrafaktion angeordnet wird, an ihren liberalen Grundfragen, wie bisher, festzuhalten. Hofflich dürfte diese Aufforderung darauf hinauslaufen, daß die Volkspartei ihre bisherige Auffassung über die Simultankandidatur nicht aufgibt und damit das Reichstagesgelei in der Zeit nunmehr als endgültig geschlichtet betrachtet werden muß. In diesem Ausgange hat die Volkspartei durch den fortgesetzten Druck auf die Volkspartei regen Anteil.

Die Entschlüsselung darüber, was nun werden wird, liegt zunächst bei dem interaktionellen Ausschuss der Regierungsparteien im Reichstag. Dieser Ausschuss wird heute nachmittags zusammenzutreten, um offiziell vom Ausgange der Tagung des Schul-ausschusses der Volkspartei Kenntnis zu nehmen. Die Dinge werden sich dann wahrscheinlich weiter so entwickeln, daß das Zentrum, ähnlich wie bereits am Freitag den Vortritt der volksparteilichen Minister fordert. Die Volkspartei wird diese Forderung abnormals ablehnen und es ist nicht ausgeschlossen, daß dann das Zentrum von sich die Koalition für erledigt erklärt. Aber bevor das geschieht, rechnet man in unterrichteten parlamentarischen Kreisen mit einem

Eingriff des Reichspräsidenten.

Imn letzten abgelaufenen Reichstages unterbreitet werden und zwar ein in der letzten Sitzung des Reichstages mit der Entscheidung des Staats durch ein Reichsgesetz in zwei oder drei Tagen vorzunehmen oder den Versuch einer Erneuerung der jetzigen Koalition auf neuer programmatischer Basis anzutreten. Auch die Bildung eines Geschäftsministeriums aus Beamten wird wieder eifrig erörtert.

Was werden wird, ist zur Zeit schwer zu sagen. Fest steht nur, daß die gegenwärtige Regierungskoalition erschüttert ist und daß jetzt selbst von den Regierungsparteien das eingesehen wird. Die Angst vor dem Ausgange vor Neuwahlen hat sie, insbesondere die deutschnationale Volkspartei, von dieser Eingriff abhalten. Aber ob sie es neuerdings heißt, am 25. März zum 1. Mai oder gar im Herbst wählen lassen, der Erfolg der Sozialdemokratie steht vollkommen fest. Daran werden alle tatsächlichen Vorteile des Bürgerblocks nichts ändern.

Ein Grabgefang.

Unter dieser bezeichnenden Ueberschrift, „Ein Grabgefang“, schreibt die „Alltägliche Volkszeitung am Montag morgen: Die Ausschüsse, doch noch zu einer Verhandlung zu kommen, sind nach dem Verlauf der volksparteilichen Sonntag-Sitzung auf den Aufruf zum Grabgefang. Die liberale Weltanschauung ist wieder einmal gerettet, aber das Reichstagesgelei ist dabei unter die Räder gekommen. Und das darf sich die Deutsche Volkspartei als ein Verdienst höchst zweifelhafter Güte buchen. Die Ausführungen Runkels kann man ruhig als den Grabgefang für das Reichstagesgelei betrachten. Es dürfte wenig Wert haben, noch weiter mit den Vertretern dieser Beileidigung zu verhandeln.

An die kämpfenden Metallarbeiterinnen und Kollegen!

Wir müssen voraussehen, daß der Verband mitteldeutscher Metallarbeiter alle Hebel in Bewegung, um eure berechtigten Forderungen abzumachen. Als der Reichsarbeitsminister den Schiedsspruch nicht für verbindlich erklärte, sperre man die nicht betroffenen Betriebe aus, in der Hoffnung, damit das Ende des Streiks recht bald herbeizuführen. Die Herren haben sich getäuscht. Nachdem man überall im Lande Verbände suchte und niemand dazu bewegen konnte, eine Solidaritätsaktion im Interesse der mitteldeutschen Metallindustriellen zu unternehmen, wendete man sich an den Gesamtverband deutscher Metallindustrieller. Dieser hat keine Hilfe zugesagt, die darin besteht, daß die mitteldeutsche Gruppe mit allen zu Gebote stehenden, unter anderem auch finanziellen, Mitteln unterstützt werden und zur gegebenen Zeit zur Selbsterhaltung geschlossen werden soll.

Mit diesem Beschluß kamen die Herren zu den Reichsarbeitsministerium angelegten Verhandlungen. Sie glauben uns damit unter Druck setzen zu können. Sie hatten sich verrechnet. Der Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes ist gemäß den Metallindustriellen die Stirn zu bieten u. stellt sich mit allen verfügbaren Mitteln hinter die Kämpfenden. Der Vorstand weiß, daß Kämpfen im Kampfe liegen, die von einem erfahrenen Willen befehle sind und auf die er sich verlassen kann. Kolleginnen und Kollegen! Führt den Kampf weiter wie bisher



Salte a. d. E., den 11. Februar 1928. Die Zeitverteilung: M. R. Häfke.